

Die üblichste Art der Zubereitung dieser genießbaren Schwalbennester ist hier, wie in China, die Suppenform. In kleine viereckige Stücke geschnitten werden dieselben den Hühnersuppen, die, an und für sich schon kräftig und nahrhaft, dadurch noch kräftiger, nahrungsreicher und sättigender werden sollen, beigemischt.

Eine zweite, fast nur an europäischen Tafeln oder bei den Festen einzelner einheimischer Regenten (wenn diese Europäer geladen) vorkommende Zubereitungsweise besteht darin, daß das Nest mit frischem, würfelförmig geschnittenen Fleisch gefüllt und in dem dicken, auf sogenannte Kokosnussmilch sich absetzenden Rahm (oder Sahne) geschmort wird.

Der Genuß der Calanganennester gilt hier und in China allgemein für sehr nahrhaft und bei Brustkrankheiten, Erkältungen, Halsleiden und Zehrkrankheiten für äußerst heilsam. Die Chinesen, die hierin wohl für competente Richter gelten dürften, schreiben demselben auch noch eine besondere Einwirkung auf die Zeugungsorgane zu.

III.

Die Ueberwinterung des Capit. Maguire auf der polaren Nordwest-Küste Amerika's und die West-Esquimauxstämme (1852—1853).

Der lehrreiche, erst im Beginn dieses Jahres zu London eingetroffene und in der Times vom 7. Januar mitgetheilte Bericht des Cap. Rochefort Maguire, Commandeurs des gleichzeitig mit Capit. McClure zu einer Untersuchung der arctischen Meere im Norden Amerika's ausgerüsteten Schiffs Plover, betrifft vorzüglich diejenigen Ränder dieses Erdtheils, welche vom Hafen Clarence an den nordwestlichen Theil des Continents begrenzen. Port Clarence, ein bis in die letzten Jahre, wie es scheint, völlig unbekannter und nur auf einer einzigen, ganz neuen englischen Karte dieser Gegenden verzeichneter Hafen, liegt nämlich unmittelbar am Südrande des weit gegen Nordwesten aus dem Continent vorspringenden Prinz Wales Cap, und also auch in der Nähe

der Behringsstraße. Er diente den englischen Admiralitätsschiffen, welche aus der Südsee, gewöhnlich von der chinesisch-englischen Insel Hongkong, durch die eben genannte Straße zur Wiederaussuchung der Sir Franklin'schen Expedition abgesandt wurden, als eine bequeme Station, um von ihr aus das ganze benachbarte Nordwestende des amerikanischen Festlandes umschiffen zu können. Am Cap Lisbourne und Point Barrow, dem nördlichsten Vorgebirge vorüber, können sodann die Schiffe gleich mit dem ersten Sommeraufbruche des Eises (was indessen erst Ende Juli oder Anfangs August möglich ist), so tief und weit, als möglich, in die eisbefreite Polarsee eindringen; theils um das Gebiet der Nautik in jenen Gegenden zu bereichern, wie es in den Jahren 1850—1851 durch Capit. Collinson geschah, der im Juli 1851 von Port Clarence aufbrach (Zeitschrift I, 410), theils daselbst neue Entdeckungen zu verfolgen, was dem Capit. M'Clure, wie wir in dieser Zeitschrift berichteten (I, 419—476), so trefflich gelang, oder endlich auch, um an den schon bekannteren Küstenstrecken von den Eingeborenen Nachrichten über die von denselben gemachten Erfahrungen und Begegnisse der letzten Zeit einzuzichnen, wie es vorzugsweise Capit. Maguire's Aufgabe gewesen zu sein scheint. Zu diesen Zwecken dienen bei dem frühen Einfrieren der Schiffe vorzüglich solche Winterstationen, die eine geschützte Lage besitzen und zugleich von Esquimaur-Bevölkerungen umgeben sind. In Bezug auf ethnographische Resultate ist nun vorzüglich Maguire's Bericht, wie erwähnt, von Interesse, wogegen derselbe freilich keine neuen Entdeckungen von Küsten und Inseln in der Art der M'Clure'schen bringt. Die Resultate wurden durch den langen Aufenthalt der Maguire'schen Expedition in ihrer Winterstation, wo sie 11 Monate und 4 Tage eingefroren blieb, in Folge des fortdauernden Umgangs der Glieder der Expedition mit den Eingeborenen, welche oft aus weiten Entfernungen zu ihren Jagdparteen und nach ihren Tauschhandelsplätzen vorüberzogen, erworben, und sie haben auch deshalb so viel Werth, weil sie meist sehr charakteristische Schilderungen der Ergebnisse mit dem westlichen, bisher weniger, als dessen östliche Stammgenossen bekannten Polarvolf liefern. Bei seinen menschenfreundlichen Gesinnungen nahm der Führer der Expedition den lebhaftesten Antheil an der edleren Ausbildung der armen Bewohner dieser Gegenden, indem er ihre Verhältnisse in Berührung mit

den Europäern durch milde Maßregeln zu ordnen und zu sichern suchte. Bei diesem Verkehr fehlte freilich ein vermittelndes Glied, ein Dolmetscher etwa in Miertsching's Art, wodurch wahrscheinlich noch segensreichere Erfolge erlangt worden wären (Zeitschrift I, 476).

Der von Capit. Maguire befehligte Plover ist dasselbe Schiff, welches schon in den Jahren 1849—1850 seine Boote unter der damaligen Lieutenant's Pullen und Hoopers Commando von Cap Lisbourne aus über Point Barrow längs den Nordwest-Küsten des Continents bis zur Mündung des Mackenzie-Flusses und Cap Bathurst sandte. Die letztgenannten Punkte wurden nicht überschritten, indem die Boote nach Westen zurückkehrten, wobei deren Mannschaft in einen Kampf mit den Eingeborenen gerieth und die mit dem Namen Barnett bezeichnete englische Flinte verlor, die sich später in den Händen der Esquimaux vorfand und schon Capit. McClure's Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, als er zu gleicher Zeit mit Pullen an diesen Gegenden vorüberzog, ohne jedoch mit letztem selbst in Berührung zu kommen (11. August 1850. Zeitschrift I, 422 und 424), indem die Plover Boats damals auf den Inseln an der Mündung des Mackenzie verweilten. Maguire kam nicht so weit, als sein Vorgänger, weil der Plover schon am 24. September 1852 in geringer Entfernung östlich von Point Barrow in der Capit. Smithbai einfrohr und erst am 9. August des folgenden Jahres aus seinem Eisgefängniß befreit wurde, worauf Maguire seinen Ausweg gegen Westen und Südwesten über Point Barrow und Cap Lisbourne nach dem Port Clarence nahm, den er endlich glücklich erreichte.

Hier mag nun Capit. Maguire's eigener Bericht an die Admiration, wie wir ihn in der Times finden, folgen. Er ist von Port Clarence selbst den 21. August 1853 datirt.

Von Port Clarence schiffte ich am Morgen des 21. August 1852 aus, segelte mit vortheilhaftem Winde durch die Behrings-Straße in ihrem östlichen Kanale am folgenden Mittage, wurde aber durch widrige Winde im weiteren Fortschritte, um Point Barrow in so später Jahreszeit noch zu doubliren, sehr aufgehalten. Wir begegneten unsern Wallfischfahrern, die gesellschaftlich die Meere durchkreuzten, um sich bei Nothfällen gegenseitig beistehen zu können. Wir

hörten später zu Point Hope von Eingeborenen, daß, seitdem die Wallfischjagden hier begonnen haben, diese Fische sehr sparsam geworden, auch hatten die uns begegnenden Schiffe keinen besonderen Fang gemacht; das letzte war ein französisches Schiff, welches wir am 25. August in diesen Gewässern in $69^{\circ} 30'$ n. Br. und $167^{\circ} 43'$ westl. L. von Greenwich trafen.

Bald nachher schifften wir durch schwere Eisflotten, hielten uns dicht an der Küste, an welcher die uns bisher widrigen Nordostwinde wenigstens den Vortheil brachten, eine von Eis freie Bahn von 10 bis 15 Miles zu finden, in welcher wir freilich nur sehr langsam gegen Nordosten vorwärts rückten, bis in der Nacht vom 2. Septbr. ein plötzlich einfallender, nur kurze Zeit dauernder und durch ein schnelles Sinken des Barometers angezeigter Südsturm uns den schon nahen Wechsel der Witterung verkündete. Wir waren noch 50 engl. Meilen von Point Barrow fern, doch hoffte ich es vor dem Festsetzen des Eises an der Küste umschiffen zu können; wir beeilten uns, und es gelang am Mittage des 3. Septbr. dasselbe zu doublieren. Um aber eine sichere Ankerstelle für das Schiff bei den treibenden Eismassen und Stürmen zu finden, bedurfte es langer Kämpfe, in denen man nur wenig vorwärts rückte, bis man am 24. Septbr. eine solche für das Winterquartier fand. Heftige Stürme waren in der nächsten Woche sehr hinderlich in allen Arbeiten, die vorzüglich im Einsammeln des hier sparsamen Treibholzes, das zu Planken gesägt wurde, um Schutzwände für Einrichtung von Hütten und um Brennholz zu gewinnen, bestanden. Am 25. Septbr. bildeten sich in der Bucht flache Eisschollen, die durch heftige Strömungen fortgeführt wurden. Darauf sollte das Schiff durch Boote nach einer anderen Richtung gegen eine nahe Insel gezogen werden, um vor einem Ueberfalle der Eingeborenen von der Landseite besser geschützt zu sein. Dies war mit mancher Gefahr bei dem Treibeise verbunden, wurde aber glücklich erreicht. Nach Durchsägung des Eises, um einen Kanal zur Verbindung mit der Winterstation zu erhalten, der sich oft wieder mit Eis füllte, wenn er eben vollendet zu sein schien, waren wir endlich so weit gediehen, daß das Schiff am 30. Septbr. auf denselben fortgezogen werden konnte, wozu sich 70 Eingeborene, Männer, Weiber und Kinder, einfanden, die unter lautem Freudengeschrei und bewundernden Gebärden dabei hilfreich waren und ein interessantes Schauspiel darboten.

Wir trafen nun alle Vorbereitungen für eine so harte Wintercampagne und erbauten eine temporäre Winterhütte, um darin Alles vom Schiffsverdeck niederzulegen, damit dieses frei zu Uebungen und Arbeiten der Bootsmannschaft würde, wenn das Wetter ihr hinderlich sein sollte, dasselbe zu verlassen. Ein Observatorium zur Aufnahme der magnetischen Instrumente, das seinem Zwecke vollkommen entsprach und während 8 Monate gute Dienste that, wurde bloß aus Eistafeln erbaut.

Mit dem 20. October wurde die vollständige Winterordnung in Vertheilung von Brennholz und Lebensmitteln festgestellt, mit den Anordnungen für Erhaltung der Reinlichkeit, der Ordnung, der Arbeitvertheilung und der Erholungen und Vergnügungen, worüber Capit. Parry's Vorgang als Muster uns zur Nachahmung diente. So ließ ich die Masten mit ihren Segelstangen an ihren Stellen stehen, damit unsere auf der Rückkehr begriffenen Land- und Seepartien das Schiff schon aus der Ferne sicherer erblicken und erreichen konnten. Denn das Land umher war ganz flach, das Schiff aber dennoch durch seine hohen Masten aus einer weiten Ferne von 9 Meilen aus jeder Richtung, bei klarem Wetter, zu erspähen.

Da es mir wichtig schien, die Umgebungen der Winterstation des Plover so weit als möglich gegen Ost zu kennen, so machte ich bereits am 21. September auf einem der kleinen Boote, mit Mr. T. H. Hull, dem zweiten Schiffmeister, dahinwärts eine Küstenfahrt auf einige Tage, um zugleich zu erforschen, ob das weiterhin liegende Dease's Inlet zu einer Winterstation für ein Schiff geeignet sei. Indem ich an einigen Inseln und an Point Christie vorüber, wo Signale als Landmarken, welche die dermalige Winterstation des Schiffes Plover bezeichneten, errichtet wurden, und an Point Tangent vorbeiging, und so Dease Inlet erreichte, aber überall nur flaches Ufer und keine tiefere Sondirung als höchstens 11 Fuß in demselben vorfand, überzeugte ich mich davon, daß hier kein Schiff seine Winterstation nehmen könne und kehrte von da nach dem Plover zurück. In allen Baien bemerkten wir bei der Rückfahrt, daß sich in ihnen schon Eis bei einer Temperatur von 19° unter Null bildete. Sehr wahrscheinlich konnten wir nun das völlige Zufrieren der See erwarten. Bei einer zweiten Excursion des

Mr. T. A. Hull nach Dease's Inlet wurde die ganze Küste von Point Barrow bis zu ihm aufgenommen. Auf den bisherigen Karten war das südliche Ufer dieses Inlet weiß geblieben; jetzt wurde es eingezeichnet. Es zieht sich 20 engl. Meilen gegen Südwesten, hat eine Breite von 8 Meilen an der Mündung und endet an einer seichten Bai. Das Südostufer ist höher als das übrige; eine der dortigen Klippen erreicht jedoch auch nur 24 Fuß Höhe; 4 kleinere Flüsse ergießen sich in dieselbe, 2 am östlichen, 2 am westlichen Ufer.

Die Inselreihe, welche am Winterquartier des Plover nahe bei Point Tangent beginnt, dessen westlicher Theil von Capit. Moore früher entdeckt und Plovers Group genannt wurde, besteht aus 10 Inseln, davon 2 bis 3 der größeren ohne alle Spur von Vegetation sind. Sie strichen in einer Parallellinie mit der Küste von DSD. und WNW., von Point Barrow bis Point Tangent, wo sie enden. Der einzige Kanal zwischen ihnen, der noch tief genug für ein Schiff ist, war derjenige, in welchen dieses Mal der Plover eingelaufen war.

Vom Anfange unseres Winterquartiers an, das 2 Meilen in DSD. von einer Esquimaux-Ansiedlung auf Point Barrow liegt und Nunuk (Noo = Wook) heißt, fanden wir dieses Völkchen ganz gegen unsere Erwartung zudringlich und sehr unfreundlich gesimmt. Dies ging so weit, daß es rathsam gewesen wäre, unsere Station ganz wo anders hin zu verlegen, was aber nicht möglich war, weil hier die einzige größere Wassertiefe für unser Schiff war. Wir mußten uns also in unsere Lage fügen, und hoffen, daß die Esquimaux mit der Zeit eine günstigere Meinung von uns fassen und danach ihr Betragen verbessern würden.

Anfänglich war unser Zusammentreffen mit ihnen jedes Mal mit Unannehmlichkeiten verbunden. Kein Boot konnte sich in einiger Entfernung vom Schiff allein sehen lassen, ohne von ihnen bestohlen zu werden, und oft auf die allerfrechste Weise; bei kleinster Veranlassung und ohne alle Herausforderung zogen sie ihre Messer und stießen damit nach unseren Leuten, die ihre Musketen zwar hatten, aber nach strengstem Befehl sie nicht gebrauchen durften, wenn nicht die äußerste Noth dazu zwang. Die Möglichkeit, daß doch einmal einer von den Unserigen durch Verirrung in ihre Gewalt kommen könnte, veranlaßte mich, so behutsam gegen sie zu Werke zu gehen. Da sie aber den Nicht-

gebrauch des Feuegewehrs statt der Schonung gegen sie für Feigheit hielten, so gebrauchten ein paar Officiere, die mit dem Boote auf Einladung von frischem Wasser ausgesandt waren, ihre Flinten, um kleine Vögel zu schießen, und dies hatte so gute Wirkung, daß wir dabei blieben, die Gewehre mitzunehmen und zu gebrauchen, wenn ähnliche Geschäfte zu besorgen waren. Dennoch mußten wir nach einer paar-maligen Wiederholung von dem Schöpfen des Wassers in ihrer Nähe ablassen, da dies ihnen immer Gelegenheit zu ärgerlichen Ausritten gegen uns gab, die wir lieber vermeiden, als hervorrufen wollten.

Da solche Handel täglich mit den Leuten vorsielen, die in größerer Entfernung von unserem Schiffe zu thun hatten, so waren, indem sich die Esquimaux dem Schiffe von allen Seiten näherten, alle unsere auf demselben zurückbleibenden Leute mit der Ueberwachung desselben beschäftigt, so daß nur ein kleiner Theil der Mannschaft zu den allernothwendigsten Arbeiten auf ihm verwendet werden konnte.

Am 15. Septbr. schien es, als ob die Esquimaux aus ihrem Sommerlager sich längs der Küste ostwärts in ihre Winterhütten zurückbegeben wollten, und, da unser Schiff eben in dieser Richtung lag, so hatten wir täglich während 8 bis 9 Tage ihre Besuche zu erwarten, worunter auch die Stämme vom Cap Smyth sich befanden, an 500 Köpfe, der zahlreichste Stamm von allen. Täglich kamen 7 bis 8 ihrer großen U-mi-aks mit ihren Sommerzelten, Familien, Hunden und Schlitten beladen, bei uns an. Unser Schiff wurde von ihnen als etwas ganz Fremdartiges mit Staunen betrachtet. Sie führten geringe Quantitäten von Fischen und Wildfleisch mit sich, aber von dem letztern gaben sie nur ungern etwas ab und zogen, statt auf Tauschhandel einzugehen, es vor, auf die unverschämteste Weise zu betteln und zu stehen.

Am Morgen des 17. Septbr. meldete man mir, daß ein großer U-mi-ak an die Schiffsseite herangerudert sei, und daß die Esquimaux sich mit Gewalt auf das Schiff heraufgedrängt hätten; dies war schon öfter geschehen, und ich sah nichts Arges darin, da Lieut. Vernon das Commando auf dem Verdeck hatte. Doch kam dieser bald zu mir, um zu melden, daß der Häuptling der Partei eine Muskete habe und für Wildfleisch Pulver eintauschen wolle. Diese Botschaft war die

schlimmste, die man mir bringen konnte, denn wenn sie Feuerwaffen hatten, so konnten wir nicht mehr in Frieden mit ihnen verkehren. Dieser Häuptling war, wie uns später erst klar wurde, derselbe, der den Commander Pullen am Point Behrens im Jahre 1849 verfolgte und mißhandelte, worüber dieser in seinem Journal vollständige Nachricht giebt.

Da er ausdrücklich mich zu sehen verlangte, so ging ich zu ihm auf das Verdeck und fand einen großen, starken, etwas alternden Mann mit besonders widrigem Gesicht. Er trug eine Flinte von der Hudsonsbai mit dem Namen „Barnett“ auf dem Schloß (S. vorher S. 127); sie war ziemlich verbraucht, aber doch noch abzufeuern. Um seinen linken Arm hing nach Jägerart ein Pulverhorn, aber ohne Pulver und Blei; er war sehr zudringlich, indem er nichts weiter, als Ammunition verlangte. Ich grüßte ihn sehr freundschaftlich, beschenkte seine Frau und führte ihn hinab in meine Kajüte, wo ich ihm Taback gab und dem Neugierigen Alles im Schiffsraume zeigte. Dann führte ich ihn zum Verdeck zurück, in der Meinung, daß er weggehen würde; dies fiel ihm aber gar nicht ein. Er blieb an Bord, schlüpfte mehrmals in die Lücken des Unterdecks, wohin ich früher keinen der Esquimaux hatte eindringen lassen. Nun kamen während des Vormittags noch mehrere Umiaaks an die Langseite des Schiffes und schickten ganze Schaaren auf das Verdeck desselben, das von ihnen wimmelte. Man gestattete ihnen jede Freiheit, bei der sie jedoch von jedem Diebstahl, wozu sie sehr geneigt waren, abgehalten wurden; aber mehrere von ihnen, welche die Anderen an Frechheit übertrafen, waren schwer in Zucht zu halten. Einer wollte sogar die Hinterthür der Treppenschucht mit Gewalt erbrechen, und, da ich ihn daran hinderte, kamen wir in ein kurzes Handgemenge. Das hinderte ihn nicht, bald darauf mit dem Quartiermeister der Wache anzubinden, einem jungen kräftigen Manne, der ihn aber mit Matrosensäufen zurückwies, so daß er stillschweigend sich zurückzog, und, obgleich dies im Angesicht von wenigstens 60 seiner Genossen geschahen, stand ihm doch fast keiner bei, und die meisten blieben ganz gleichgültig bei der Züchtigung. Mittags zogen etwa drei Viertel der Esquimaux ab; die übrigen hielt offenbar der, alte Häuptling zurück, der nicht ohne Gewalt wieder vom Schiffe wegzubringen war. Diese wollte ich jedoch nicht anwenden und

es lieber abwarten, bis er selbst seines Besuches überdrüssig sein würde, doch schien dies nicht sobald einzutreten, denn er rief 3 U-mi-aks voll Esquimaux heran, auf das Schiff zu kommen, wobei ich das Wort „Tewac“ (Taback) wiederholt von ihm aussprechen hörte, was ich für eine Lockspeise für sie halten mußte, weil sie ihre Kinder erst entfernten und dann selbst herankamen. Während dessen kam mir bei der großen Zahl der Esquimaux, welche die unserige überbot, der Gedanke, daß sie wohl eine Plünderung unseres Schiffes beabsichtigen möchten. Um auf jeden Fall dem zuvorzukommen, schickte ich einen Matrosen nach dem anderen vom Verdeck hinunter, sich mit Pistolen, aber unter ihren Jacken versteckt, zu bewaffnen, so daß, falls die Esquimaux ihre Messer ziehen sollten, sie ihre Gegner gut bewaffnet vorfänden. Als die Bewaffnung zu Stande gebracht war, wartete ich das Ende ruhig ab. Ein allgemeiner Stillstand unter den Esquimaux schien ihre Unentschlossenheit zu verkünden, was sie sonst noch etwa außer den beabsichtigten Diebereien, an denen sie so viel wie möglich verhindert worden, auf dem Schiffe vollführen sollten; ohne etwas zu wagen, zogen sie mit der eintretenden Dunkelheit ab, ließen aber den alten Häuptling mit seinem einzigen Boote zurück. Dieser hatte die ganze Zeit in höchst frecher Weise auf dem Schiffe umhergetobt, und es schien mir, daß nur die Furcht vor unseren Feuerwaffen ihn abgehalten hatte, uns einen bösen Streich zu spielen. Als er allein zurückgelassen war, wollte ich ihn nicht, wie zuvor, als er noch 70 Gefährten auf seiner Seite hatte, zum Absegeln zwingen, und so blieb er nach seinem Belieben 12 Stunden lang auf dem Schiffe, bis 7 Uhr Abends. Als er sich endlich entfernt hatte, und ich mich erschlagen und ermattet von den Anstrengungen dieses Tages fühlte, sowie dasselbe auch bei meinem Volk der Fall war, beschloß ich, ein anderes System zu befolgen, wozu eine Anzahl während des Tages gestohlener kleiner Gegenstände einen hinlänglichen Vorwand abgab. Alle Arbeit wurde für den nächsten Tag eingestellt, dagegen die Einrichtung getroffen, daß immer nur die Esquimaux eines einzigen Bootes zu gleicher Zeit das Schiff betreten durften, was, so vielen Ärger es ihnen auch verursachen mochte, ganz nothwendig geworden war. Es fiel sehr schwierig, eine bedeutende Volksmenge von Besteigung eines Schiffes, wie der Plover war, abzuhalten, da die Eiswälle rings umher sehr bequeme Landungsplätze für

ihre Boote an der Außenseite des Schiffes, das nur 4 Fuß über dem Wasser sich erhob, darboten. Sie konnten es an beiden Längenseiten leicht besteigen, und wenn die Matrosen sie davon abhielten, schnitten sie ihnen mit ihren Messern in die Beine und ein paar Mal durch ihre dicken Bärenfelle in's Fleisch. Indes die einen mit ihren Messern stritten, waren die anderen damit beschäftigt, die bleiernen Röhren, die zum Abflusse des Wassers vom Schiffe nach Außen gehen, abzuschneiden. Die Kupfernaht des Beschlages konnten sie nicht ablösen, aber keine Seite der Schiffswand blieb ohne Verletzung, weshalb es nothwendig wurde, alle Außenseiten der Schiffswände, die etwa zugänglich waren, mit Bretterwänden zu bekleiden, und, als das Schiff ringsum vollständig eingefroren war, wurden Pfosten in das Eis getrieben und diese im Abstände von 7 Schritt von demselben mit einer Kette eingezogen, was den Esquimaur zwar sehr unlieb, aber der Mannschaft des Schiffes von großem Nutzen war. Am nächstfolgenden Tage wurde der Häuptling auf einer Landspitze dicht am Schiffe bemerkt, wo er seinen Sitz genommen und verlangen zu wollen schien, daß man ihn nach dem Schiffe bringe, was uns fast lächerlich vorkam. Aber bald darauf kam sein eigenes Boot und führte ihn an die Langseite unseres Schiffes, wo er sehr verwundert schien, daß man ihm wegen der vielen, am Tage zuvor gestohlenen Sachen die Aufnahme verweigerte. Als er eine Zeitlang am Zugange zum Schiffe gestanden, auf dem er die Mannschaft ihre Feuerwaffen putzen, entladen und wieder laden gesehen und besonders die beiden großen Kanonen am Vordertheil des Schiffes genauer betrachtet hatte, ging er endlich weg. Mehrere Umstände kamen auch heute, wie früher, an die Schiffsseite, aber Niemand wurde an Bord gelassen. Bald fing der Tauschhandel an, erhielten auch einige Geschenke, schienen sich aber lieber durch Entwendungen, als durch Tauschhandel bereichern zu wollen.

Am Morgen des dritten Tages machte uns wieder derselbe dreiste Häuptling einen Besuch; er war diesmal von einigen anderen Häuptlingen begleitet. Sie brachten als Friedenszeichen alle seit ein paar Tagen auf dem Schiffe gestohlenen Gegenstände zurück, wodurch ich ganz zufriedengestellt, sie wieder an Bord aufnahm. Sie blieben den ganzen Tag; ihr Benehmen war nun ganz verändert, weit besser als zuvor das des alten Chefs, der jetzt schon durch das Verbleiben auf

dem Verdeck, das sie indessen nicht überschreiten durften, zufriedenge stellt schien. Ich vermuthete daß die Waffenbeschäftigung am vorigen Tage ihn auf den Gedanken gebracht hatte, wir möchten ihm Leides anthun, was sein plötzlich verändertes Benehmen zur Folge haben mochte.

Diese Methode, sie vom Schiff abzuhalten und erst nach besonderer Erlaubniß aufzunehmen, und immer nur eine geringe Zahl, behielten wir während unseres ganzen dortigen Aufenthaltes bei, obgleich es schwer war, ihnen dies als nothwendig begreiflich zu machen. Vie len war dies sehr ärgerlich, machte uns bei ihnen gehässig, und doch war es bei ihrer großen Zahl und ihrer diebischen Neigung nicht mög lich, davon abzugehen. Anfänglich suchten wir es ihnen deutlich zu machen, wie wir wünschten, daß Alle zwar an Bord kämen, nur jeder in seiner Reihe; aber das wurde auch von denen, die ange nommen waren, nicht begriffen; denn wenn sie auch den ganzen Tag auf dem Schiffe zugebracht, so waren dieselben am folgenden Morgen schon wieder mit gleichem Verlangen da und die lautsprechendsten und ärgerlichsten vom ganzen Haufen, dem man den Zutritt versagte. Ein paar Mal suchten die Parteien, welchen man den Zutritt verweigert hatte, sich dadurch zu rächen, daß sie das von uns gesammelte Treibholz fort schleppten und, da dies ihnen bald zu beschwerlich wurde, legten sie Feuer dabei an. Als ein Boot dahin abgesandt wurde, dies abzuweh ren, entschuldigten sie sich damit, daß der Brand ein zufälliger gewe sen sei.

Bei dem Umzuge in unsere Winterhütten mußten unsere Leute häufig sehr zerstreut auf dem Eise beschäftigt sein, und wurden dabei oft von einer dreifach größeren Anzahl von Esquimaur, als die ihrige war, umringt, wobei es großer Vorsicht gegen diese diebische Umge bung bedurfte. Nicht selten kam es bei diesen Gelegenheiten zu klei nen Kämpfen, weil allerlei List und Betrug dabei im Spiele war. Da die Esquimaur sich von unseren Leuten meist diejenigen aussuchten, denen sie am ersten ihre Streiche, ohne eigene Gefahr, spielen zu kön nen hofften, aber nicht selten sich in ihrer Auswahl täuschten, und auf die Schlimmsten trafen, die sich am wenigsten dergleichen gefallen lie ßen, so war es dem commandirenden Officier oft schwer, die Züchtigung zu verhindern, und es wurde ihm selbst unmöglich, den Esquimaur die wahre Ursache der milderer Behandlung begreiflich zu machen.

Eine ernstere Begebenheit trug sich an Bord des Schiffes zu. Der commandirende Officier, Mr. Hull, der Second master, der sich bemühte, einen großen starken Esquimaur, welcher mit Gewalt über die Seite des Schiffes vordringen wollte, zurückzuhalten, wurde durch einen von dessen auf dem Schiffe befindlichen Freunden mit dem Messer bedroht, und dieser rief sogleich Weibern und Kindern zu, sich zurückzuziehen. Neben ihm stand Mr. Simpson, unser Chirurg, der sogleich dem Mann mit dem Messer seine Pistole, einen Colts revolver mit 6 Schüssen, vorhielt und ihm dessen Wirkung erläuterte, worauf die Furcht unsere Besucher für diesen Tag ruhig erhielt.

Als ich den Weibern und Kindern auf ihrem Rückzuge über das Eis am Bordertheile des Schiffes begegnete, und dachte, daß etwas vorgefallen sein müsse, erhielt ich von ihnen nur die Antwort, daß sie zum Mittagessen gehen wollten. Indem in demselben Augenblick noch ein Häuptling herzukam, als ich die Flüchtigen beschwichtigte, erklärten wir ihnen, daß wenn sie ihre Messer zögen, wir unsere Feuerwaffen brauchen müßten; unser Wunsch aber sei es, mit ihnen gut Freund zu sein.

Solcher Handel kamen sehr viele vor. Während unsere Leute das Vorrathshaus errichteten, zogen die Esquimaur ihre Messer, und zwei Mal wurden Weiber und Kinder fortgeschickt. Ich war dabei in nicht geringer Sorge, weil meine Leute unbewaffnet waren und daher leicht den Esquimaur unterliegen konnten. Gab ich ihnen aber Waffen, so wäre bei vielen von ihnen mehr Enthalttsamkeit nöthig gewesen, als ich ihnen zutrauen konnte, da sie nur zu oft bei ihrer Gutmüthigkeit, wie sie den Matrosen eigen ist, betrogen und zur Rache herausgefordert wurden. Um nun unsere Matrosen bei ihrer Arbeit wegen ihres wechellosen Zustandes zu sichern, mußte von jetzt an der Quartiermeister der Wache und 2 Unterofficiere, mit Pistolen für den äußersten Nothfall bewaffnet, den Arbeitsleuten am Ufer zur Hand sein; doch hoffte ich schon, durch solche bloße Demonstration einem größeren Uebel zuvorzukommen. Sehr bald traf es sich, daß ein Esquimaur nach seiner Art einen der Arbeiter, der einen Balken trug, von hinten in die Kniekehle stieß, wofür dieser ihm ein Paar tüchtige Schläge in's Gesicht gab. Darauf zog der Esquimaur sein Messer, entfloß aber, als

der Wachtmeister mit dem Pistol auf ihn zukam, weil er wohl wußte, daß es geladen war.

Solche Händel hörten nicht auf, so lange unsere Leute außerhalb des Schiffes zu arbeiten hatten, doch zeigte sich das Benehmen der Esquimaur sehr verschieden, wenn ihrer nur wenige oder sehr viele beisammen sich fanden. Waren ihrer viele beisammen, so wurden sie viel dreister und übermüthiger, gingen um die Leute herum, singen an, sie zu drängen, als machten sie nur Scherz, besüßten und befaßten ihre Kleider, und, wenn sie nicht erhielten, was sie etwa begehrten, nahmen sie ihre Messer und schnitten die glänzenden Knöpfe ab u. s. w. Die Thäter mischten sich dann unter die Anderen und entflohen, ehe die Unserigen sich nach ihnen umschauen konnten, als wäre es nur ein Spiel gewesen. Waren ihrer aber nur wenige, dann schienen sie ganz ruhig, harmlos und konnten selbst höflich sein; kamen aber neue Genossen hinzu, so sangen ihre Diebereien von Neuem an.

Bei Landung unserer Provisionen sorgte ich besonders dafür, daß dem Häuptlinge und anderen ihrer Vorstände Alles gezeigt wurde, mit Ausnahme des eingesalzenen Fleisches, weil ich voraus sah, daß sie dies nicht essen würden, wenn man ihnen auch davon mittheilen wollte. Als nun Alles in das Vorrathshaus eingebracht war, ließ ich es zuschließen und zeigte ihnen die beiden großen Kanonen, die darauf gerichtet waren, und erklärte ihnen, daß dies gegen die Diebe geschehe, in der Hoffnung, uns durch diese Bedrohung vor jedem Versuche des Ueberfalls zu sichern. Dennoch brachen die Esquimaur drei Nächte später in das Magazin ein, und der Verdacht fiel auf einige der Häuptlinge, denen zuvor gerade die erwähnte Mittheilung gemacht war. Zum Glück wurden unbedeutende Dinge gestohlen, nur 3 kleine Schiffsegel; eine zinnerne Kiste mit Mehl, welche den Officiern gehörte, hatten sie zwar geöffnet, in der Hoffnung, Taback darin zu finden; da jedoch der Inhalt nicht so leicht weggebracht werden konnte, hatten die Diebe es vorgezogen, sich mit dem Segeltuch davon zu machen. Auf diesen Diebstahl war ich durchaus nicht gefaßt, da er in der Nacht ausgeübt worden, während vom Schiff aus, außer der Wacht, noch jede Stunde daselbst die Ronde gemacht ward, und da die Officiere, die nun schon mit dem Charakter der Esquimaur vertraut zu sein glaubten, nur auf ihre kleineren Diebereien, nicht aber auf einen or-

deutlichen Einbruch in größerem Maasstabe sich gefaßt gemacht hatten. Gegen diesen mußten nun Maßregeln zur Zurückschreckung ergriffen werden, um etwaigen größeren und ernstern Angriffen zuvorzukommen.

Früher hatte das bloße Zeigen der Feuerwaffen hingereicht, die Diebe einzuschüchtern, und jedes Mal waren die gestohlenen Sachen zurückgegeben; dies Mal ließ ich einen Dreipfünder auf einen Schlitten bringen, um ihnen damit bei einem Besuche zu drohen, falls sie die Segel nicht zurückgeben würden. Von einem Esquimaur, der jeden Morgen Futter für unsere Hunde brachte, erfuhren wir, daß einige Leute während der Nacht diesen Raub begangen hatten, woraus es uns deutlich wurde, daß im Lager der Esquimaur, wo man das Segeltuch auch vertheilt hatte, der Diebstahl wohl bekannt war.

Um 9 Uhr des Morgens kam der Häuptling ganz fest, mit seiner Flinte auf dem Rücken, zum Schiff und bot seine Begleitung an, die gestohlenen Segel wieder aufzusuchen; aber da er uns vorschlug, nach dem Cap Smyth zu gehen, statt nach Point Barrow, weil er behauptete, von dort seien die Diebe ausgegangen, so nahm man seinen Beistand gar nicht an. Das war nämlich bei Diebstählen die gewöhnliche Entschuldigung, zu sagen: es seien die Diebe von Cap Smyth gewesen; sie war schon so gewöhnlich vorgebracht worden, daß man darauf keine Rücksicht mehr nahm. Nach einigem Zaudern kam der Häuptling an Bord des Schiffes, wo ich ihm aber erklärte, daß wir sehr gut wüßten, wo die Segel seien, und gäben seine Leute sie nicht zurück, so würde ich mit der Kanone, die ich ihm zeigte, sie mir schon im Lager suchen. Zu gleicher Zeit bemächtigte ich mich seiner Flinte und erklärte ihm, daß sie sogleich zurückgegeben werden würde, wenn er das Gestohlene herbeigeschafft hätte. Dies setzte ihn in große Verlegenheit. Noch ein paar Mal wiederholte er seine Lüge vom Cap Smyth, kehrte aber dann in seinen Ort zurück; wir hingegen setzten unsere Arbeiten auf dem Schiffe fort, das Resultat seiner Botschaft ruhig abwartend. Nach zwei Stunden kam er wieder, mit allerlei Ausreden, doch sagte er, daß man die Segel herbeibringen werde. Er blieb außerhalb des Schiffes, in sehr unruhigen Bewegungen, aber keinesweges mißtrauisch, zurück; mit ihm kamen einige Begleiter, auch Weiber und Kinder und ein Schlitten.

Wir bemerkten nun durch unsere Ferngläser einen ungemeinen

Aufruhr in ihrem Lagerorte. Zunächst sah man Weiber und Kinder hinüber nach Cap Smyth ziehen, dann, wie die Männer sich in drei gesonderten Reihen gegen das Schiff bewegten; sie waren mit Bogen und Pfeilen in ihren Köchern bewaffnet, und ich glaubte selbst Lanzen bei ihnen bemerkt zu haben, wovon ich jedoch später nichts sah. Ich war nun überzeugt, daß sie keine friedlichen Absichten hatten und beschloß, im Abstände eines Flintenschusses von uns, sie durch ein Abfeuern über ihre Köpfe zurückzuschrecken, indessen so, daß es kein Menschenleben kosten sollte, falls uns nicht die größte Noth dazu zwänge. Unsere ganze Macht bestand nur in 41 Mann, die unter dem Commando der Officiere die Eingänge, das Hintertheil des Schiffes und das Vordercastell bewachte, und, ehe die Esquimaux in Schußweite kamen, eine bloße blinde Salve von unserer 18pfündigen Carronade und von 3 Kanonen abfeuerte, wodurch jedoch die erwartete Wirkung, sie zu zerstreuen, nicht hervorgebracht wurde. Ich ließ deshalb bei ihrem Vorrücken bis auf Schußweite vom Vordercastell unsere Musketen über ihre Köpfe abschießen. Dies sprengte sie auseinander, indem sie Schutz unter einer Klippe suchten, die 50 Schritt vom Schiffe lag. Einer der Häuptlinge, welcher häufig an Bord gewesen und von mir sehr freundlich behandelt worden war, nahm einen Anlauf gegen das Schiff, und Andere folgten ihm; da er aber die Kugeln über seinem Kopfe pfeifen hörte, fiel er zur Erde nieder, rannte dann noch eine Strecke gegen das Schiff zu, und warf seinen Bogen und Köcher mit 17 Pfeilen, deren 4 eiserne Hafenspitzen hatten, von sich. Wahrscheinlich hatten einige der Matrosen, denen er besonders verhaßt war, ihn näher auf das Korn genommen, wodurch er erschreckt, seine Waffen von sich warf. Während dies geschah, erhob sich ein falscher Alarm auf dem Schiffe, daß die Esquimaux in das Vorrathshaus eingebrochen seien und ihre Beute fortschleppten. Ich stand auf dem Vordercastell und gab meinem Nebenmann Ordre, auf einen Esquimaux zu feuern, der eben unter den äußeren Planken des Magazins hervorsprang; er fiel und schien seine Beine auszustrecken, so daß ich glaubte, er sei getödtet. Gleich darauf erfuhr ich, daß es nur ein falscher Alarm gewesen, und daß der Mann, nach dem man allein geschossen hatte, glücklicherweise nicht getödtet worden war.

Der Häuptling der Esquimaux war bis dahin hinter einem Eis-

berge verborgen geblieben; als er nun sah, daß ihm die überlegene Zahl seiner Leute zu Nichts verhalf, rief er sehr energisch zum allgemeinen Rückzuge, den ich von der Höhe des Mastforbes aus sehr gut übersehen konnte, und wobei ich mich überzeugte, daß kein einziges Leben eingebüßt war; denn Alle gingen so frisch wieder zurück, wie sie gekommen.

Obwohl diese Affaire den Esquimaur nur eine geringe Vorstellung von uns als Schützen geben konnte, da sie unsere Gründe, warum wir sie schonen wollten, nicht kannten, schien es mir doch, als hätten mehrere von ihnen die Kugeln so nahe an ihren Ohren vorbeispißen hören, daß sie eine solche Unternehmung nicht eben wiederholen würden. Mr. Simpson, der Chirurg, hatte in den Angreifenden mehr als die doppelte Zahl der Unserigen gezählt, über 80. Der Häuptling mit noch einem Manne hielt sich noch einige Zeit um das Schiff, doch wurde er nicht lange daselbst geduldet, weil noch immer eine Wiederholung des Versuches möglich war, und indem ich mich im Besitze seines Gewehres befand, welches er viel höher, als alles uns gestohlene Gut schätzte, konnte ich ruhig das Ergebniß seiner ferneren Unterhandlungen abwarten, erlaubte aber in der Zwischenzeit keinem der Esquimaur, sich auf Schußweite uns zu nähern.

Am folgenden Tage brachte man uns die Botschaft, daß sie an demselben alle in Schlaf liegen, den nächsten aber uns alles Entwendete zurückbringen würden. Weil sie sich vom Kampfsplatz zurückgezogen hatten, ging ich mit einem Theile meiner Mannschaft in einige Entfernung vom Schiffe, um mit dem Schlitten und der darauf befindlichen Kanone zu manoeuvriren und ihren Gebrauch zu prüfen. Da die Esquimaur diesem zusahen und stille standen, ließ ich eine Musquete abfeuern, als Zeichen, daß sie nicht näher rücken sollten, und hoffte, daß diese Demonstration die Rückgabe der Segel beschleunigen würde. So kam dann am folgenden Morgen der Häuptling und 7 Esquimaur mit einem Schlitten, und luden die Segel ab; es waren dies 3 schon gebrauchte Stücke, die für uns von keinem besondern Werth mehr waren, doch mußte der Diebstahl geahndet werden, um künftigen wichtigeren vorzubeugen. Man sagte mir, daß die Esquimaur in zitternder Erwartung seien, denn sie hatten die Segel schon zerschnitten und für ihre Umzäunung zurecht gemacht, worauf sie ver-

theilt worden waren. Das machte es dem Häuptling so schwierig, dieselben zurückzuerhalten, was nicht ohne Zank abging, und daher entstand auch der Aufschub der Zurückerstattung. Die Weiber hatten sie nämlich schon sehr eifrig und künstlich wieder anders zusammengenäht.

Da ein vollständiger Ersatz aller uns während der Zeit unse- res Aufenthaltes gestohlenen Gegenstände nothwendig war, ließ ich während unserer Unterhandlung mit dem Häuptling davon ein ge- naues Verzeichniß machen, wobei auch alles Eisenwerk von dem lan- gen und niederen Flachboote, das, als es auf einer benachbarten In- sel gestrandet war, sie bei unserem ersten Zusammentreffen mit ihnen auf eine recht ärgerliche Weise fast in Stücke zerschnitten hatten, aufge- nommen wurde, und erklärte dem Chef, daß Alles zurückerstattet sein müsse, ehe er seine Flinte zurückerhalte, und ehe man es seinen Leu- ten erlauben könne, sich wieder dem Schiffe zu nähern. Hierauf ging er fort und kehrte am nächsten Morgen mit allen vermischten Gegen- ständen zurück. Ich händigte ihm also auch seine Flinte wieder ein und gestattete den Eingeborenen Zutritt zum Schiffe, wie zuvor. Ich hatte die Flinte untersucht und gefunden, daß sie mit einer Kugel so gut geladen war, wie wir es selbst nicht besser hätten thun können, obgleich der Eigenthümer derselben uns zuvor gesagt hatte, daß er keine Ammunition habe. Indem ich keine Ursache hatte, zu glauben, daß er selbst mit zu den Stehlern gehörte, beschenkte ich ihn für seine Mühe mit etwas Taback, und sein Weib, das sich sehr eifrig beim Zusam- mennähen der Segel gezeigt hatte, mit einem Messer. Er gab uns zu verstehen, daß er seine ganze Autorität und selbst sein Messer nö- thig gehabt habe, um den Dieben ihre Beute wieder abzujagen. Ich freute mich sehr, die Oberhand über sie, ohne weitere Handel be- hauptet zu haben, nicht bloß aus den oben genannten Motiven der Menschlichkeit, sondern auch weil unsere umherstreifenden Parteien ohne die Beilegung dieser Wirren leicht durch ihr feindliches Benehmen hät- ten in große Gefahr gerathen können.

Bei einem solchen Volke muß man sich, zu seiner eigenen Si- cherheit, nothwendig durch einen gemäßigten Widerstand in Respect setzen, um jedes unziemliche Verlangen von ihnen von vornherein zu- rückzuweisen. Hätten wir unsere Aufgabe nicht als eine ihrem Wesen nach friedliche Expedition behandelt, so wäre es vielleicht zweckerreichender ge-

wesen, vor die Ansiedlung der Esquimaux selbst zu rücken und Gleiches mit Gleichem zu vergelten, da sie Wohlwollen und Schonung nicht zu begreifen und aus den paar blinden Schüssen gegen sie die Wirkung der Feuerwaffen noch nicht zu beurtheilen im Stande waren. Sie konnten sammt ihrem Häuptling, der mit zu den hartnäckigsten Verfolgern des Comm. Pullen längs des sogenannten Return Riff Sir Franklin's gehört hatte, wobei man auch das System bloß blinder Schreckschüsse gegen sie bis zum Alleräußersten in Anwendung brachte, in der Unterschätzung unserer Wehrmittel irre geleitet werden, da auch damals keiner von ihnen das Leben einbüßte. Daß ihnen das Gefühl der Dankbarkeit fremd war, ergab sich daraus, daß zu denen, welche die Diebstähle begangen, gerade vorzugsweise diejenigen unter ihnen gehörten, gegen welche wir bei ihren wiederholten Besuchen auf unserem Schiffe am freigebigsten gewesen waren, um uns dadurch bei den Ihrigen Freunde zu erwerben, im Fall wir ihrer Gegendienste bedürfen möchten. Es war bei den bleibenden Mißverständnissen eine noch weitere Umgrenzung unserer Station, worin wir nun auch mit dem Schiff das Vorrathshaus einschlossen, nothwendig geworden. Ein starkes Schiffstau, von kleinen triangulairen Stützen getragen, bezeichnete während der ganzen folgenden Reihe der Wintermonate die Grenze, die nicht überschritten werden durfte, und wenn einige freche Gesellen sich einfallen ließen, dieselbe böswillig zu durchbrechen, so wurden sie mit einer Tracht Prügel daraus zurückgeschickt, was wir ohne weitere Nachtheile ein paar Mal wiederholten.

Unser Verkehr mit den Esquimaux war nun erleichtert, doch schienen sie selbst ihr Unrecht einzusehen und suchten sich wieder Zutrauen durch Tänze und Tamburinmusik zu erwerben, die sie in den Umgebungen des Schiffes unter großem Zulauf der Ihrigen, und mit Chorgesängen aller Theilnehmer, wiederholt ausführten. Sie kamen darin unseren Absichten in sofern zuvor, als unsere Officiere zu derselben Zeit damit beschäftigt waren, für das untere Verdeck einen sogenannten „native dance“ zu arrangiren, um ihnen unseren freundlichen Willen zu zeigen und zugleich bei unserer Schiffsmannschaft die Einleitung zu den Wintervergnügungen durch ein gedrucktes Blatt zu treffen, das, den spaßhaften Titel „Große Neugierde“ führend, unter dieselbe vertheilt wurde.

Zur ersten Unterhaltung dieser Art wurden am 28. October Nachmittags um 4 Uhr 70 Esquimaux auf das Verdeck des Schiffes zugelassen, wo man ihnen rund umher Sitze bereitet hatte und den Anfang mit Darreichung von etwas Taback machte. Dann begann unsere Musik: eine Violine, ein Waldhorn, eine Trommel und ein Triangel, mit fröhlichen Stücken, die allgemeines Staunen und Freude erregten, da die mehrsten der Gäste zum ersten Male in ihrem Leben dergleichen zu hören bekamen. Sogleich waren sie bereit, in Begleitung der Trommel, die man ihnen überließ, einen Tanz zu beginnen, worauf ein Tanz der Matrosen folgte. In kurzer Zeit kamen alle in solches Feuer der Tanzlust, daß die Esquimaux ihr Pelzjacken abwarfen und bei 6 Grad Kälte mit ganz nacktem Oberleib ihre Tänze fortsetzten. Die männlichen Tänzer brachen in lautes Triumphgeschrei aus, und die Zuschauer, bald eben so begeistert, wie die Tänzer, stimmten in lautem Chorus mit ein; eine der wildesten Scenen, die man sich nur vorzustellen im Stande ist.

Erst um 10 Uhr Abends brach die ganze Gesellschaft, die nun genug zu haben schien, völlig mit der Unterhaltung befriedigt, auf und zog ab; wir bemerkten indessen bald, daß aus den bunten Flaggen, die wir zur Festfeier an die Eingänge gestellt, ganze Fäden in handvollen Stücken herausgeschnitten waren. Der Häuptling, der mit einigen seiner Begleiter noch bis zuletzt zurückblieb, wurde, als man ihm dies mittheilte, besorgt, und versprach Alles am nächsten Morgen zurückzubringen.

Am folgenden Morgen machte ich mit unserem Chirurg, Mr. Simpson, einen Besuch im Dorfe der Esquimaux. Einige der in der Nähe des Schiffes umherstreifenden Eingeborenen waren uns nachgelaufen und verbreiteten sogleich im Dorfe das Gerücht von unserer Ankunft, wodurch dessen Bewohner in Bewegung kamen und uns am Eingange der Hütte des Häuptlings, in welcher alles zu unserem Empfange auf dem Dache der Hütte in Bereitschaft stand, umringten. Die Winterhütten waren schon unter dem Schnee begraben. Die des Häuptlings stand 5 Fuß über dem Boden; an einem Ende derselben war ein viereckiger Eingang, von dem aus wir einem langen niedern, dunkeln Gange 5 bis 6 Schritt abwärts folgten, bis wir unter dem Eingange erst in die Hausflur oder den bewohnten Theil der Hütte eintraten.

Dieser ist kreisrund, groß genug, um Einem nach dem Andern den Zutritt zu dem Raume von 16 Fuß Länge und 10 Fuß Breite, dessen Decke, 7 Fuß hoch, in der Mitte eine Oeffnung für das einfallende Licht durch eine transparente Wallfischmembran zeigte, zu gestatten. Der dunkle Durchgang aus dem blendenden Tageslicht in diesen Raum hatte das Auge vorbereitet, daß wir uns darin umsehen konnten. Man ließ uns in der Mitte der Hütte niedersitzen, und uns gegenüber nahm der Häuptling, mit zweien seiner Weiber auf jeder Seite, seinen Platz ein. Vier oder fünf junge Männer und zwei Weiber mit Kindern lagen auf dem Boden umher, alle nackt bis auf die Hüften. Der anfänglich widrige Geruch in der Hütte ward bald erträglicher, aber die schon hohe Temperatur in ihrem Innern, die bald durch viele in einen so engen Raum eintretende Personen bis zur unerträglichen Hitze gesteigert wurde, konnte man leicht durch einen Durchstich in der Hütte in die freie Luft abkühlen und zum Athmen erträglich machen.

Unser Besuch schien sehr erwünscht zu kommen, und sogleich wurde nach ihrer Art eine Partie Taback geraucht. Hierauf suchte ich während der Stunde unseres Besuchs vorzüglich zu erforschen, wie weit die nächste Ansiedelung der Esquimaur von hier gegen Osten entfernt liege, um mit dieser, noch ehe die heftigste Winterkälte sich einstellen würde, in Verbindung zu treten; aber ich konnte keine bestimmte Auskunft hierüber erhalten. Es war uns sehr schwer, ihnen begreiflich zu machen, daß wir gar nicht auf Handelsverkehr ausgingen, da ihre Gedanken nicht darüber hinausreichten, obwohl, freilich erst nach sehr vielen Wiederholungen es ihnen verständlich geworden zu sein schien, daß wir auf zwei Schiffe harrten, die tief in die Eismassen hineingeschiffet seien. Wir besahen keine andere Hütte im Dorfe, als die des Häuptlings. Auf unserem Rückwege über die Bai nach dem Schiffe begleitete uns ein junger Mann und ein Knabe, die viel mehr sprachen, als wir verstehen konnten. Wir merkten jedoch, daß der Mann uns von einer gewundenen Sorte Taback sprach, die man ihm auf einem Schiffe gegeben habe, und indem er seine Finger krümmte erkannten wir, daß er den amerikanischen gewundenen Taback (american twist oder Negrohead) meinte, und vermutheten aus seinen Beschreibungen, es möchten die Schiffe Investigator oder Enterprize bei ihrer Abfahrt vom Eise im letzten Jahre gewesen sein, welche er gesehen

habe. Da beide uns bis auf das Schiff folgten, so konnte nun Lieut. Vernon, ein Kenner der Esquimaursprache, ihre Erzählung besser verstehen. Er ließ sie vollständig aussprechen, und wir verstanden nun, daß ihre Angabe sich auf Schiffe bezog, die viel größer als der Plover waren und ein diagonales Verdeck nebst einem größeren Eisbrecher hatten. Die größte Aufmerksamkeit hatten die Laternen des Schiffes auf sich gezogen, die sie als viereckig beschrieben, und als sie nun erzählten, der Capitain habe eine Brille getragen, so war Capit. Col-linson und sein Schiff dadurch genau bezeichnet. Im Uebrigen stimmte die Zeitangabe, das Schiff sei im vorletzten Sommer, 1851, gegen Osten gesegelt, vollkommen mit der Fahrt der Enterprise.

Im Frühjahr dieses Jahres stand ich auf der Stelle, wo das Schiff Enterprise beladen wurde und von wo der junge Mann seine Nachricht hatte, nämlich vom Cap Governor Simpson, welches die etwa 45 Meilen im Osten des Point Barrow gelegene Westspitze der Smyth's Bai bildet. Das Schiff scheint eine Zeit lang durch leichte Winde zurückgehalten worden zu sein, bis es bei plötzlich eintretenden günstigeren schnell gegen Osten getrieben, zweien U-mi-aks, die an seiner Seite fuhren, außer Gesicht kam; es war dasselbe, von dessen Mannschaft der Eingekorene eben mit so großem Vergnügen sprach, so wie er sich noch der ihm damals zu Theil gewordenen Geschenke freudigst erinnerte. Wie merkwürdig, daß die besondere Tabacksorte dieses Schiffes uns in drei Minuten mehr Aufschluß über sein Schicksal gewährte, als die seit Monaten wiederholten Nachfragen, die nach dessen Schicksal bei allen Häuptlingen und deren Leuten gemacht worden waren. Nach manchen Erfahrungen dieser Art lernten wir bald mehr durch ihre zufälligen Erzählungen, als durch unsere oft absichtlich an sie gestellte Fragen, da diese Menschen meist so sehr mit der Gegenwart beschäftigt sind, daß die Vergangenheit ihre Gedanken weniger aufzuregen scheint.

Am Abend des 5. November, bei der Feier eines Matrosenfestes, das Opfer des Guy Fawkes genannt, von dem sie den dabei anwesenden Esquimaur sagten, daß er ein großer Dieb gewesen sei, geriethen diese in sichtbare Angst, und jeder versicherte, er sei kein Dieb, was viel Spaß machte, da sie eine ähnliche Behandlung, wie jene Puppe, zu fürchten schienen. Die Festlichkeit wurde mit einem Raketenschuß beendet, wobei sie sich in eine gewisse Entfernung zurückzogen, indem das

Gefehene auf sie einen großen Eindruck gemacht hatte. Man gab ihnen dann am Bord des Schiffes noch einen Tanz zum besten, womit die Unterhaltung des Tages beschloffen wurde. Da mehrere der Matrosen den Wunsch geäußert, das Esquimaur-Dorf zu besuchen, auch Einige von ihnen von einem der Häuptlinge eine Einladung dazu erhalten hatten, so gab ich 8 Mann am Nachmittage des 21. November die Erlaubniß, sich dahin zu begeben. Auch ging es mit Allen ganz gut, bis auf Einen aus der Partie, den Quartiermeister, der einmal bei einem Ueberfall gegen das Observatorium den dabei erhaschten Esquimaur tüchtig abgeprügelt hatte; derselbe wurde bei dieser Gelegenheit von seinem Antagonisten wiedererkannt, welcher in seiner Rache so wüthend gegen ihn wurde, daß er sogar mit dem Messer in der Hand auf seinen Feind losging, wobei er aber glücklicherweise durch seine Kameraden von einer Unthat abgehalten wurde. Der Esquimaur bemühte sich dann, einige der Matrosen in seine Hütte zu bringen; da diese aber seine Waffe noch in dem Ärmel verborgen bemerkten, so schlugen sie es ihm ab. Als bald wurden sie von einigen herbeieilenden Esquimaux umringt, während andere in ihrer Nähe standhaft ihre Beschützer blieben. Indeß wurde ein Matrose, der Lehrbursche des Zimmermanns, der zufällig von seinen Gefährten abgesondert worden, von den Armen zweier Esquimaux umfaßt, während der Gegner des Quartiermeisters seine Taschen ausplünderte, um etwas Taback und einige Korallen, die er als Geschenke eingesteckt hatte, zu rauben. Der Häuptling nahm hieran keinen Theil; es schien ihm aber viel daran gelegen, einige unserer Leute in seine Hütte zu führen, in der Absicht, Pulver von ihnen zu erhalten, doch schienen seine Hoffnungen durch die vorgeschlagenen Handel sehr geschwunden zu sein, und die Matrosen kehrten heim. Nach dem so mißglückten Verkehr mit dem Esquimaux-Dorfe gaben wir auf zwei Monate alle Verbindung mit demselben auf, weil die Matrosen keine Neigung zeigten, noch ein Mal dahin zu gehen. Da jedoch uns hierdurch jede Gelegenheit abgeschnitten wurde, Näheres von den Sitten und der Lebensweise des merkwürdigen Völkchens zu erfahren, so wiederholten nur die Officiere des Schiffes verschiedene Male ihre dortigen Besuche, aber stets unter Begleitung einflußreicher Bewohner der Ansiedlung, welche sie vor den früheren, Handel suchenden Ruhestörern zu schützen wußten.

Aber auch dieser Verkehr ging bald zu Ende, als wir dem Esquimaur, der sich so verrätherisch bei seiner Hütte gegen unsere Matrosen gezeigt hatte, durchaus den Zutritt zu unserem Schiffe verwehrten, indem sich dann wieder ein neuer Streit entspinnen konnte. Schon mehrmals war er seit jenem Benehmen an das Schiff herangekommen, aber jedes Mal weggeschickt worden. Ein Mal sträubte er sich ernstlich dagegen und wollte durchaus bleiben, um einen Aufruhr zu erregen. Der Häuptling, der eben an Bord des Schiffes war, und eben so noch ein zweiter Häuptling, bemühten sich, ihn fortzuschaffen, doch ohne Erfolg. Der Titel Häuptling ist jedoch bloß nominell in einer Gemeinde, in welcher jedes Glied für sein eigenes Bedürfnis sorgt; der industriöseste, der kühnste, der glücklichste Jäger gewinnt durch sein Besitzthum bald eine größere Bedeutung, als andere minder Begabte, nur dehnt sich dieser Einfluß nicht weiter, als über das Commando seiner Schiffslente oder seiner Jagdpartei aus.

Da wir die Hartnäckigkeit dieses Mannes, bleiben zu wollen, sahen, mochten wir es zugeben oder nicht, so hielt ich es für nothwendig, zu zeigen, daß wir die Herren des Schiffes wären, und nicht er. Indem seine eigenen Landsleute sein Benehmen tadelten, hatten wir jetzt eine gute Gelegenheit erlangt, ihm dies zu verstehen zu geben. Nur war es immer schwierig, einen solchen Raufbold von seinen Kameraden zu trennen und diesen die Motive unserer Handlungsweise begreiflich zu machen, zumal wenn vieles Volk, wie gewöhnlich, in Haufen da war, das dann immer frecher, als sonst zu sein pflegte und nur das thun wollte, was ihm beliebte.

Als dieser Streit an der Außenseite des Schiffes seinen Anfang nahm, verließen mehrere Esquimaur, die auf dem Schiffe waren und sich unsere Freunde nannten, dasselbe, da sie uns doch nicht recht trauen mochten. Ich befahl dem Lieut. Vernon aus dem Schiffe zu gehen und noch ein Mal den Rückmarsch zu verlangen, worauf zwei Drittheile der versammelten Esquimaur, Männer, Weiber und Kinder, die ihn für den Commandeur einer Attaque hielten, sogleich ihren Rückmarsch zum Dorfe antraten, während der geringere, dem Raufbold anhängende Theil durch denselben zurückgehalten wurde, bis auch er endlich den Anderen folgte.

Als endlich die Ruhe hergestellt schien, waren die aus dem

Schiff so ängstlich entflohenen sogenannten Freunde sehr beeifert, wieder zu demselben zurückzukehren; aber wir zogen es vor, lieber nur unter den ganz theilnahmlos gebliebenen Zuschauern Einigen den Zutritt zum Schiffe zu gestatten. Unsere Matrosen waren während dessen ganz ungestört beim Mittagessen geblieben, weil unsere Einrichtung der Art war, daß in jedem Augenblicke bewaffnete Mannschaft in Bereitschaft stand. Nachher riefen mir die Häuptlinge jedoch, nicht wieder zu ihrem Dorfe zu gehen, was uns zwar keine Entbehrung, aber ein Anzeichen war, daß sie selbst gar keinen Einfluß auf die Ihrigen hatten und daß die Stimmung des Dorfes noch keinesweges eine ganz freundliche gegen uns sein konnte.

Der Häuptling machte zwar alle 2 bis 3 Tage seine Besuche, wie zuvor, auf dem Schiffe, bis auch diese aufhörten; denn, als einmal Lieut. Vernon, aus großer Theilnahme und Freundlichkeit sich vielfach mit ihm beschäftigend, demselben noch eine gute Strecke vom Schiffe das Geleit gab und ihn dann zurückkehrend verließ, schlich ihm der Häuptling, Böses sinnend, nach, was ich vom Schiffe aus bemerkte und sogleich zwei Matrosenschützen ihm entgegen sandte, um ihn an der Verfolgung des Lieutenants zu hindern. Als er dies merkte, schien er sehr beleidigt und erbost zu sein und zeigte seine Brust als Zielscheibe, doch wurde er sogleich von einigen wohlwollenden Esquimaur zurückgeführt, und seitdem wiederholte er seine Besuche nicht wieder, bis nach einiger Zeit andere Häuptlinge versicherten, er sei jetzt wieder „gut“. Um mit ihm endlich auf einen sicheren Fuß des Umganges zu kommen, da alle Despotie gegen ihn nichts gefruchtet hatte, ließen wir ihm, als er sich wieder zum ersten Male beim Schiffe sehen ließ, durch einen seiner Mithäuptlinge wissen, daß er dies Mal nur wieder gehen sollte; künftig werde man ihn erst dazu einladen lassen, wenn er auf dem Schiffe bleiben könnte. Er nahm dies ganz gut auf, zog sich zurück, und, als man ihn nach ein Paar Tagen auf das Schiff einlud, kam er in seinen besten Kleidern, benahm sich anständig und erhielt die Erlaubniß, den ganzen Tag zu bleiben, und somit schienen alle früheren Mißverständnisse beigelegt.

An diesem Tage bei sehr schönem Winterhimmel und 23 Grad Kälte hatten wir 18 Esquimaur an Bord des Schiffes, und 72 Männer, Weiber und Kinder sah man außerhalb des Schiffes, wo eine

gleiche Anzahl, bis 90 Personen, auch im strengsten Winter nicht fehlten, wenn dieselben nicht etwa auf der Jagd beschäftigt waren. Selbst die größte Kälte, bis 30 und 40 Grad unter Null, hielt sie von diesen Besuchen nicht ab; schon um 6 Uhr am frühen Morgen, 3 bis 4 Stunden vor Anbruch des Tages, saßen sie auf dem Schnee und lachten und schäkerten, wie wir es nur im schönsten Sonnenschein thun würden. Damals wäre aber eine Partie von 6 ihrer Jäger fast umgekommen; sie hatten einen weißen Bären verfolgt und waren mit der losgerissenen Eisscholle, die erst nach längerer Zeit zum großen Glück wieder an das Landeis anfror, in das Meer getrieben worden. Bei der grimmigsten Kälte waren sie in ihrer Noth durch ihre vorzügliche Pelzkleidung so geschützt, daß nur Einige mit ein Paar gefrorenen Gesichtsstellen zurückkehrten, wobei aber der Hunger sie auf das Schrecklichste geplagt hatte.

Bald nachher verlor ein Esquimaur bei einem allgemeinen Eisbruche sein Leben. Da er ein Weib und zwei Kinder hinterlassen hatte, ließ ich die Frau zu mir rufen, um ihr einige werthvolle Geschenke zu machen. Zu gleicher Zeit erklärte ich ihren Begleitern, daß auch wir hier auf Gefährten warteten, die im Eise verloren gegangen seien, indem ich dadurch an ihnen Freunde zu gewinnen hoffte, wenn unsere Streifparteien längs den Küsten, die von ihnen öfter besucht werden, auf Untersuchungen ausgesandt werden würden.

Wiederholte List wurde angewendet, zu erforschen, ob wir auch gute Nachtwachen ausstellten. Meist nur kleine Parteien von 2 bis 3 Weibern schlichen deshalb an dem Schiffe entlang und wußten, wenn sie ertappt wurden, allerlei Ausflüchte zu ihrer Entschuldigung. Ein Mann wurde aber festgehalten, als er in der mittleren Nachtwache aus einem der bei dem Observatorium aufgerichteten Zelte, worin der Theodolit nach der Schiffsseite zu aufgestellt war, hervortrat; man brachte ihn als Gefangenen auf das Schiff. Weil er jedoch nichts Kleines zum Stehlen gefunden, war kein Grund zu härterer Bestrafung da; er wurde indessen erst den nächsten Mittag aus seiner Haft befreit und ihm ein Buckel voll Schläge angedeutet, wenn er sich wieder sehen lassen würde. Während seiner Gefangenschaft bei uns ließen sich nur 4 bis 5 Weiber und der Häuptling in der Nähe des Schiffes blicken. Ich hätte es gern gesehen, wenn unsere milde Behandlung des Diebes durch den Häuptling

bemerkt worden wäre; derselbe blieb aber ganz gleichgültig, und es war ihm einerlei, ob eine Strafe Statt gefunden oder nicht. Nun hörten die nächtlichen Besuche von ihrer Seite auf.

Nur Einige von den Esquimaux bezeugten uns von Anfang an eine entschiedene Zuneigung, und diese belohnten wir dadurch, daß wir ihnen am Bord des Schiffes die Nächte zu schlafen gestatteten, doch geschah dies nur bei besonderen Veranlassungen. Anfänglich waren sie sehr ängstlich dabei, faßten aber bald Muth und Vertrauen, und eben deshalb gestattete ich es, in der Hoffnung, daß ihre nähere Bekanntschaft mit unserer Art sie in diesem Vertrauen immer fester bestärken würde.

Anfangs Februar überraschten uns die Aussagen eines Esquimaux, daß ein großes Schiff voll Leute südwärts des Point Hope ¹⁾ überwintere. Eine Partei vom Cap Smyth war kürzlich vom Point Hope (auf einer Wanderung, welche die Esquimaux öfter im Winter zurückzulegen pflegen) zurückgekehrt, und sollte am Bord des Schiffes gewesen sein. Da wir aber schon wußten, daß die Ueberwinterung eines großen Schiffes dort unmöglich sei, so legten wir keinen großen Werth auf die Nachricht, obwohl solche Angaben meist eine Veranlassung haben, die bei näherer kritischer Beleuchtung sich auch wohl bestätigen läßt. Die diesmalige Aussage schien nur der Vorläufer des Besuchs einer Partei Esquimaux vom Point Hope zu sein, die um diese Zeit am Point Barrow ankam und gleich darauf unser Schiff aufsuchte. Sie sagten nun, es sei weiter im Süden ein großes Schiff, jedoch mit sehr wenig Leuten an Bord; ob wir aber ihren Ausdruck wenig Leute durch kleine Leut deuten sollten, blieb uns unsicher. Auf jeden Fall war dies eine der Hiftörchen, die oft nur von einem ihrer Häufen auf den andern übertragen wird, ohne auf die Zeit Rücksicht zu nehmen, so daß die Umänderung der Tradition zuweilen schon auf längst vergangene Umstände sich zurückbeziehen kann. Wahrscheinlich hatte irgend ein Wallfischjäger in den Sommermonaten dort einige Zeit sich aufgehalten und zu dieser Erzählung Veranlassung gegeben. Solche Sagen können bei den dortigen Küstenvölkern, die oft in ziemlich weite Fernen auf Tauschhandel ausziehen, sich sehr weit verbreiten, weil ein

¹⁾ Point Hope liegt im Südwesten des Point Barrow, also dem Kogebue-Sund und der Behrings-Straße schon viel genäherter. R.

Stamm dem anderen Neuigkeiten der Art mitzutheilen und weiter zu überliefern pflegt; sie können aber oft keine Bedeutung an sich gewinnen, wenn sie nicht durch ein besonderes Kriterium begleitet sind.

Der Häuptling dieser Partei der Esquimaux war ein angenehmer junger, kluger Mann, erst von 35 Jahren, welcher von seinen beiden Frauen, die auch ein ganz gutes Aussehen hatten, begleitet wurde. Er war auf Tauschhandel ausgegangen, um einige Kupferkessel gegen Felle vom Bielefraz (*Gulo borealis*) einzutauschen. Mr. Simpson, unsern Chirurgen, den er zu Hothams Inlet gesehen, erkannte er wieder; auch wußte er den Namen des Capit. Moore und einiger früheren Officiere des Schiffes. Er gab uns eine Nachricht von seiner Reiseroute, auf welcher er 15 Mal Nachtlager, darunter 8 Mal auf dem Schnee, gehabt; doch hatte er von der Kälte nicht besonders gelitten. Er sprach so, als wenn das Meer an der Küste südwärts immer eisfrei gewesen wäre, schien aber gar keine Bekanntschaft mit Schiffen zu haben, was ich dem flachen Boden um Point Hope zuschrieb, wodurch die Wallfischjäger, die sonst während des Sommers im hohen Meere sehr häufig sind, von der nächsten Küste zurückgeschreckt werden mögen; es schien ein Improvisator zu sein, denn er trug uns einen langen Gesang vor, worin der Name unseres Schiffes öfter wiederholt wurde. Dann strich er mit seiner Hand öfter abwärts seiner Magengegend, als ein Zeichen großer Freundschaft, lehnte seine Stirn gegen die meine zu wiederholten Malen, um die Nasen an einander zu reiben, was bei seiner Erhigung nach dem Gesange freilich nichts weniger als angenehm war. Ein Häuptling dieses Ortes machte ihn mit uns sogleich sehr vertraut, da uns sonst gewöhnlich bei dem ersten Versuche nur Mißtrauen gezeigt wird. Er beschrieb den Tauschhandel seiner Leute mit den Asiaten der gegenüberliegenden Küste, den Tschuk-tschu, die sich aber selbst Tschau nennen; derselbe besteht vorzüglich in Marder (*Sable*), Fuchs- und Wolverene-, Wolfs- und Bärenhäuten, zuweilen auch in Wallfischöl und Fischen, wogegen sie Kessel, Taback, Korallen, Messer (russische) und Wallroßzähne einhandeln. So lange er hier verweilte, war er uns ein willkommener und ausdauernder Gast. Die Eingeborenen der südlichen Küsten sind überhaupt weit angenehmer im Umgange, als die der nördlichen, welche selten besucht werden. Die Officiere lernten die ersten als dankbare und bescheidene Leute kennen, zumal auch die Frauen; die nördlicheren

sind unverschämte, undankbar. Beim Abschiede sang er vom Lobe, das er unserem Schiffe auf seinem weiteren Küstenwege spenden wolle, und dies konnte unserer Bootexpedition bis zum Cap Lisburne nur zum Vortheil gereichen.

Mitte Februar begaben sich sehr viele der eingeborenen Esquimaux in das Innere des Landes auf die Rennthier-Jagd, die in den großen Ebenen des nordwestlichen Amerika in zahlreichen Heerden sich vorfinden.

Begierig, von dem Lande wie von der Lebensart dieser Leute in so rauher Jahreszeit eine Vorstellung zu bekommen, machte ich einen Ausflug in ihr Jagdrevier und wollte ihnen dadurch zugleich einen Beweis meines Vertrauens geben.

Am 1. März verließ ich das Schiff mit Mr. Gordon, dem zweiten Commandeur, 2 Matrosen und dem Führer auf einem von 6 Hund gezogenen Schlitten; wir führten ein Zelt, Flinten und Provisioren mit uns und fuhren gegen SSW. über Schneeebenen, die wenig Verschiedenheit vom Ufereis zeigten; nur in der Nähe eines Sees, wo die vom Winde befreiten Stellen etwas Grasung sehen ließen, die einzige Nahrung für die Rennthiere, deren wir sehr viele begegneten, ging es steiler bergan. Nach einer Fahrt von $3\frac{1}{2}$ Tagen kamen wir zu dem Lager am Ufer eines Flusses. Die Bewohner hatten ein Loch in das Eis, das 7 Fuß dick bis auf den Boden reichte, gemacht. Ihre Häuser, verschieden von denen, die Capit. Barry beschrieb, waren entlang des Flusses im Schnee ausgehöhlt; vor denselben bildete das Eis eine ganz ebene Flur. Ihre Außenseite war nur dadurch erkennbar, daß jeder Eigenthümer ein Jagdgeräth über der Spitze seines Hauses hängen hatte. Die hiesigen Esquimaux waren wohl freundlich, aber gerade solche Bettler, wie am Point Barrow. Die Art des Fanges der Rennthiere war eigenthümlich, den Umständen angemessen. Das Land ist nämlich so offen, daß man nirgends unter einem besonderen Schutze sich dem Wilde nahen kann; daher graben die Landesbewohner tiefe Gruben in den schneereichen Schluchten, suchen Stellen mit ebener Oberfläche aus und legen über sie ganz oberflächlich Schneetafeln, so daß das Rennthier, sobald es dieselben betritt, sogleich in die Grube, die zu tief gegraben ist, als daß es wieder herausspringen könnte, stürzt. Nachdem ich meinen Zweck erreicht und den Jägern

meine Besuche gemacht hatte, kehrte ich nach Abwesenheit von 7 Tagen zurück. Die astronomisch bestimmte Lage des Ortes war S. 40 W., 38 engl. Meilen fern vom Schiffe.

Nichts ereignete sich nachher von Bedeutung bei uns, bis ich die Anstalt zu einer Küstenreise gegen Osten machte, wo einige der böswilligen Esquimaux sich alle Mühe gaben, einen jungen Mann, der mich als Führer begleiten wollte, von seinem Vorsatze abzubringen, indem sie ihm drohten, daß sie uns nachfolgen und, wenn wir schliefen, ihn und uns ermorden wollten; dieses machte auf denselben jedoch keinen Eindruck, da er diese Geschichte erzählte und nur verlangte, man solle diese Leute während meiner Abwesenheit nicht auf das Schiff lassen. Offenbar hatte man von der Verringerung unserer Kräfte gesprochen, wenn wir uns getheilt haben würden, und ich bedauerte nur, daß unser Benehmen bei ihnen noch keine günstigere Wirkung hervor gebracht hatte. Ich hielt es deshalb für nothwendig, ihnen zu zeigen, daß wir uns wohl zu vertheidigen wüßten, und auch reisen würden, wenn wir es für nothwendig hielten.

Mit diesem Vorsatz begab ich mich auf die Reise, der guten Ausrüstung meiner Partei vertrauend, und in der Ueberzeugung, daß ich das Commando des Schiffes Plover in den besten Händen, in denen des Lieut. Vernon nämlich, zurückließ. Nach einem Ausfluge von 25 Tagen fand ich bei meiner Rückkehr auf dem Schiffe Alles im möglichst besten Fortgange. Die Esquimaux kamen am Tage vor meiner Rückkehr, den 27. April, in 40 Schlitten mit 93 Leuten von ihren Jagdpartieen zurück und fuhren über die Bai. Von der Zeit an hatten wir Ueberfluß an Wildpretfleisch, der einzige Vortheil, den wir während unseres ganzen dortigen Aufenthaltes von unsern Nachbarn erlangten. Dies dauerte an 2 Monate, gab dem Schiffsvolke neue Kräfte und verbesserte dessen Gesundheitszustand, der zuvor durch Scorbut ziemlich ungünstig gewesen war.

Die Jahreszeit des Wallfischfanges näherte sich nun schon, und am 7. Mai begann er. Das offene Meer war noch 4 Meilen von Point Barrow fern. Am 11. hörte ich, daß ein Wallfisch gefangen war; ich eilte dahin, in der Hoffnung, noch zur rechten Zeit der Vertheilung beizohnen zu können; als ich aber an Ort und Stelle kam, war nichts mehr von dem Thiere übrig, als etwa ein halbes

Pfund Fett, so vortrefflichen Gebrauch hatten sie in größter Schnelligkeit von allen Theilen ihres Fanges gemacht.

Das offene, eisfreie Meer dehnte sich von NND. nach WSW. aus; nirgends war bei 100 Klaftern Grund. Auch gegen Süden schien alles vom Eise frei zu sein, und ich vermuthete sogar bis zu der Behrings-Strasse; wie weit gegen Nordosten, würde zu erfahren lehrreich gewesen sein, da der Wind anhaltend von daher wehte. Sollte das Eis dort schon aufgebrochen sein, so müßte sich dort auch eine sehr große Strecke offenes Meer finden.

Der Wallfischfang beschäftigte nun die Esquimaux fortwährend bis zum 21. Juni, wo sie ihre mehrsten Umzüge auf das Land zogen, um sie für ihre Sommerreisen gegen den Osten auszurüsten; vorher aber gestatteten sie sich, 10 Tage, wo man sich bloß dem Vergnügen überläßt und die Zeit mit Essen, Rauchen und Tanzen zubringt, zu feiern. Dann erst geht es wieder an die Arbeit.

Bemerkenswerth ist die Behauptung der Esquimaux, daß die Wallfische um Point Hope sich im April und Mai zeigen, wenn das Eis in seinen Feldern aufbricht, daß aber die mehrsten schon wieder verschwunden sind, wenn die meisten Schiffe der Wallfischfänger ankommen pflegen. Zu gleicher Zeit zeigten sich diese Seethiere auch hier an unserer Station und wurden von den Esquimaux in ihren Umzügen verfolgt, bis Juni, wo man nur noch wenige zu sehen bekommt. Im Juli ist keiner in der ganzen Nachbarschaft. Die Esquimaux glauben, daß sie sich gegen Norden zurückziehen und erst von da im August und September zurückkehren. Die Meister auf den zum Wallfischfange ausgehenden europäischen Schiffen belehrten mich, daß die Wallfische im Juli und August seltener im offenen Meere vorkommen, als im September.

Einen Monat vor dieser Zeit erhielten wir ganz zufällig eine uns sehr nützliche Nachricht. Zwei der Offiziere, Lieut. Vernon und Mr. Simpson, der Chirurg, besprachen sich mit einem der Häuptlinge, der weit klüger und mittheilender war, als seine Collegen, und fragten ihn, ob er jemals an der Küste solche Boote, wie die unserigen, gesehen habe. Ja, sagte er, am Colville-Fluß.

Als Mr. Simpson in des Commandeur Pullen Journal die Stellen aufsuchte, in denen von seinem dortigen Aufenthalte die Rede

ist, fand er, daß seine Erzählung mit den Angaben, welche dieser Häuptling von den dortigen Begebenheiten berichtete, ganz übereinstimmte, selbst bis auf die Windrichtungen. Daraus wurde es klar, daß der Häuptling unserer Esquimaur-Station mit seiner Hudsonsbai-Flinte, die den Namen Barnett trägt, dieselbe Person ist, welche in Commandeur Pullen's Journal als diejenige bezeichnet wird, die mit einem Haufen von Begleitern Pullen's Küsten-Expedition im Jahre 1849 in Booten verfolgt hatte. Der Erzähler wurde, nachdem er so freimüthig gesprochen, ganz betroffen; die beiden Officiere meinten deshalb, weil er sähe, daß das aufgeschlagene Buch ihnen schon alles Vorgefallene verrathen habe, und daß er nichts mehr zu verschweigen brauche, weil sie selbst das Geringste der dortigen Begebenheiten wüßten. Er bestätigte daher alle Thatfachen, war aber eifrig bemüht, die Namen des Commandeurs und seines Begleiters, nämlich Pullen's und des Lieut. Hooper, zu erfahren, doch ließen sich die Officiere deren Persönlichkeiten erst genau beschreiben, ehe sie ihm ihre Namen mittheilten.

Es ergab sich aus allen nachfolgenden Gesprächen mit diesen Eingeborenen, daß sie die westlichsten Esquimaur seien; auch gab uns ihr Häuptling die Stationen seiner Wanderung an. Bisher waren wir darüber in Zweifel gewesen, ob die Distanz zwischen Point Barrow bis Barter Island (zwischen Point Barrow und Mackenzie-Mündung liegend), eine Strecke von 240 Meilen, auch auf einer so flachen Küste durch ihre Lederboote zu beschiffen sei, da sie, wenn stark beladen, keineswegs zu solchem Seetransport tauglich schienen. Diesen Zweifel löste der Häuptling dadurch, daß er sagte, sie legten schon einen Monat vorher, ehe das Eis aufbreche, ihre Boote auf Schlitten, und vermieden diese flache Küste mit ihren großen Baien mittelst einer binnenländischen Schifffahrt durch uns bisher unbekannt gebliebene Flüsse und Seen.

Die erste Station der Wanderung ist Colville, 10 Tage, wo der Häuptling einen besonderen Esquimaur-Stamm, die Nunatagmiutes, antrifft. Diesen Namen halten die Reisenden Dease und Simpson nur für einen Namen der Russen; es sind aber entschieden Esquimaur, die das ihnen eigene Ornament in der Lippe tragen. Diese Esquimaur beschränken sich nur auf die Flüsse und das Land, das sie Nunatag

(d. h. Land) ¹⁾ nennen, und stehen durch die Flüsse in Verbindung mit dem Inneren bis zur Küste von Hothams Inlet. Zu Colville hatte der Häuptling in zwei aufeinander folgenden Jahren eine Frau gefunden, die öfter 1849 auf dem Schiffe in Kokebue's Sund während des Winters gewesen und von da durch das Innere gereist war, ohne die dazwischen liegende Küste zu berühren.

Die Reise zu dem Colville wird von den Landesbewohnern besonders vorgezogen; sie sprachen häufig von den Wunderdingen, die sie am Bord des dortigen Schiffes gesehen, sowie von den Festen und Tänzen, die sie dort mit ihren Freunden genossen.

Von da begab sich eine abgesonderte Partei nach Barter Island. Die Weiber begleiteten sie bis auf eine Tagereise fern von diesen östlichen Esquimaux; die Männer gehen einen Tagemarsch weiter und machen ihre Geschäfte mit ihnen so schnell, als möglich, ab. Sie gaben eine komische Beschreibung des gegenseitigen, unter beiden Parteien herrschenden Mißtrauens. Die West-Esquimaux legen sich nie schlafen, so lange sie noch von den Ost-Esquimaux gesehen werden können; aller Tauschhandel wird mit den Messern in der Hand abgemacht. Die Artikel desselben und die Mode dabei sind von Sir J. Franklin beschrieben. Ich vermuthe, daß spätere Berichterstatter die Meinung aufgestellt haben, es fänden russische Waaren ihren Weg zu den Nordküsten von den Posten am Colville; dies waren wir nicht im Stande zu bestätigen.

Der hiesige Stamm erhält russische, das ist sibirische, Artikel von dem Volk auf Point Hope, wovon zuvor die Rede war; er bringt sie gegen Osten und vertauscht sie gegen englische Messer, welche man hier wieder von den Hudsonsbai-Posten einhandelt; aber ein directer Waarenumsatz findet, so viel wir hören konnten, nicht Statt.

Von Cap Colville brauchen die Esquimaux ostwärts zu ihrer Wanderung 10 Tage, immer gegen den Wind, wie sie sagen; die Rückkehr nach Point Barrow und Point Behrens kostet ihnen wenig mehr, als 2 Tage, während welcher sie die Zeit in ihren Booten schlafend zubringen und sich bloß dem immer vorwärts treibenden Winde überlassen. Dies macht es wahrscheinlich, daß die Ostwinde im August die vorherrschenden sind.

¹⁾ Auch bei den viel östlicheren, von Parry besuchten Esquimaux heißt Nōōnā (Nūna) Land. Journal 564. G.

Mr. Simpson, der sich sehr genau um die Ausforschung dieser Leute bemühte, vermuthet, daß der 25. Juli der Tag ihrer Abreise von Colville ist. Dies wird auch durch die Thatsache bestätigt, daß der Tag des Angriffs des Commandeur Pullen auf den 9. August fiel, und zwar auf seiner Rückfahrt vom Barter Island am Return Reef Statt fand; denn die Zeit ihrer Besuche schwankt selten um mehr, als 3 Tage. Wir fanden dies überall bestätigt, so daß wir vermuthen mußten, daß sie bestimmte Zeitdaten innehalten oder eine Art Kalenders haben.

Es ergibt sich hieraus zugleich, daß die Esquimaux ein Drittheil ihrer Sommerreisen mit dem Transport ihrer Böte über das Eis zurücklegen, ehe dieselben für das offene Wasser brauchbar werden, wodurch sie Zeit für die günstigste Jahreszeit gewinnen. Das wird sie wohl die Nothwendigkeit gelehrt haben, indem die Zeit des offenen Seewassers sehr kurz ist, so daß, wenn sie sich nur auf dieses beschränken wollten, ihre Reisen nur in gar sehr geringe Entfernungen gehen könnten. Ihre Rückkehr zur Winteraison findet mit dem 10. September Statt, und dann sind auch ihre Arbeiten für das Jahr beendet.

Nur zwei Tage nach Erlangung der obigen Nachrichten, am 20. Mai, bemerkten wir an der Außenseite des Schiffes einen Mann mit einem Hansack auf den Rücken, worauf eine Adresse geschrieben stand: An den großen Handelsmann der russischen Ansiedlung in Nord-Amerika. Begierig erkundigten wir uns näher danach, und erfuhren, er habe das anfänglich darin gewesene Papier in seiner Hütte, und er sei mit dem Versprechen, eine reiche Belohnung an Taback zu erhalten, abgesendet worden, wenn er dasselbe dem Schiffe überbringe. Einige Stunden später kam er mit zwei zerrissenen Stücken Papier und beklagte es, daß sein kleines Mädchen das übrige zerrissen habe. Glücklicherweise war der für uns wichtigste Theil von dem erhalten, was darin eingeschlossen war. Es zeigte wenigstens mit Sicherheit, daß Commandeur McClure diese Küste entlang gekommen war, was auch später von denjenigen Eingeborenen bestätigt wurde, die am Bord unseres Schiffes zu Point Behrens oder Return Reef gewesen waren, wo sie sagen, daß sie Ostwind hatten und kein Eis sahen.

Das Schiff *Enterprise* unter James Ross, war im folgenden Jahre nicht so weit, also nicht 80 Meilen gegen Osten gesehen worden; wahr-

scheinlich hatte es also mit der Küste westwärts des Mackenzie keine Verbindung gehabt, da die dortigen einheimischen Küstenstämme, die mit den zur Mündung des Mackenziefusses wandernden Esquimaux in jährlich sich wiederholendem Verkehr stehen, nichts von ihm gesehen hatten, wie sie uns auf vielfach wiederholte Anfragen versicherten. Wie schwer es jedoch ist, den Esquimaux unsere Aufträge verständlich, oder ihre Wichtigkeit begreiflich zu machen, davon hatten wir in diesem Fall einen deutlichen Beweis. Auf dem Schiff *Investigator* befand sich der Dolmetscher Miertsching, der über die vom Commandeur M'Clure eingehändigten, zur weiteren Beförderung beabsichtigten Papiere ihnen vollständige Belehrung gegeben hatte, und doch dauerte es, unserer fortwährenden Nachforschungen ungeachtet, volle 8 Monate, ehe wir, nur zufällig, eine Spur von dem Auftrage auffanden, und auch davon würde uns nichts zu Ohren gekommen sein, wenn nicht zum Glück der Hansbeutel noch andere, dem Esquimaux nützliche Dinge enthalten hätte, die er herauszunehmen und für sich zu behalten für gut befunden hatte.

Um dem Träger des Sackes die Wichtigkeit solcher Papiere und Commissionen recht eindringlich zu machen, beschenkte ich ihn mit einer bedeutenden Quantität Taback, worüber er selbst, wie seine Begleiter, in Erstaunen geriethen und was sogleich die Wirkung hatte, daß einer von diesen ein altes amerikanisches Gesangbuch zum Vorschein brachte, das einzige noch übrige Stück, welches in ihrem Besitz geblieben war.

Ein anderer Umstand brachte uns manche Unannehmlichkeit, nämlich daß ganz unabsichtlich durch einen Zufall ein Esquimaux von einem Flintenschusse getödtet worden war, was jedoch von seinen Kameraden aus dem ganz richtigen Gesichtspunkte aufgefaßt worden zu sein schien.

Es war am Morgen des 8. Juni, als David Dunstall, der Quartiermeister der Wache, in meine Kajüte mit der schrecklichen Trauerbotschaft eintrat, daß er das Unglück gehabt habe, einen Esquimaux an der Außenseite des Schiffes zu erschießen. Ich sprang sogleich hinab, fand den Kopf getroffen und den Unglücklichen schon in demselben Augenblicke todt. Mehrere Esquimaux waren zum Schiffe vor der bestimmten Erlaubnißzeit vorgeedrungen und kehrten sich nicht an

die warnende Zurückweisung der Wache, worauf Dunstall eine Vogelflinte drohend zur Hand nahm, die aber zufällig losging und den Esquimaux mit der Kugel in den Hinterkopf traf. Die anderen 5 oder 6 Männer liefen erschreckt davon und ließen die Leiche liegen. Wir entfernten diese sogleich so weit vom Schiffe, daß sich seine Kameraden ohne Furcht vor uns zu ihr begeben konnten und sich unserem Schiffe nicht weiter zu nähern brauchten. Wir ließen zum Zeichen unserer freundschaftlichen Gesinnung eine bedeutende Quantität Taback neben der Leiche, in der Hoffnung, daß die uns Wohlwollenden dies erkennen und zu uns kommen würden, um ihnen dann Aufschluß über den Unfall zu geben.

Dies geschah auch, denn bald kamen zwei Häuptlinge zugleich zu unserem Schiffe, nachdem sie zuvor in ihrem Dorfe ihren ganzen Einfluß angewendet hatten, die Nachsüchtigen zu beschwichtigen. Einem von ihnen, dem intelligentesten, wurde die Möglichkeit eines solchen Zufalles begreiflich gemacht, und ihm sorgfältig gezeigt, daß es eine Vogelflinte gewesen, kleine Vögel zu schießen, keine Waffe gegen Menschen. Nachdem er dies begriffen, baten wir ihn, seinen Leuten hierüber Aufschluß zu geben. Indessen hatte sich bei der Leiche ein großer Haufe eingestellt, darunter auch die Freunde und die Frau des Unglücklichen, der jedoch glücklicherweise keine Kinder hinterlassen hatte. Sie hatten sich rund um den todtten Körper niedergelassen, und waren zwei Stunden lang in ernstern Gesprächen mit den Häuptlingen, die ihnen die Sache erklärten, vertieft. Dann untersuchten sie die Leiche, hüllten sie in ihre Rennthierfelle ein und legten sie auf einen Schlitten; 4 Männer, die Frauen ihnen vorangehend, zogen sie über die Bai hinweg nach dem Gräberorte nahe Point Barrow. Keiner der übrigen begleitete den Todten; nur einige derselben näherten sich dem Schiffe, wo sie aber, da sie uns als Nebelgesinnnte bekannt waren, dies Mal nicht zugelassen wurden, um jedem verrätherischen oder Rachestreit vorzubeugen.

An demselben Tage freuete es mich, daß die Frauen der ersten Häuptlinge an Bord des Schiffes kamen und ihre Sorge wegen der Abwesenheit ihrer Männer, die nach der offenen See auf den Wallfischfang ausgegangen wären, aussprachen. Wir sandten nach ihnen, worauf sie nach beendetem Geschäft an Bord unseres Schiffes kamen.

Sie erzählten uns, daß bei ihnen während 5 Tagen alle Arbeit wegen des Trauerfalles eingestellt werde, und daß auch die Frauen ihre Näherei in dieser Zeit nach hergebrachter Sitte nicht fortsetzen könnten; auch wünschten sie, daß unser Hammern und Klopfen während dessen an unserem Schiffe aufhören möge, wozu ich auch, um ihnen meine Theilnahme zu zeigen, sogleich Befehl gab und die Trauerflagge am halben Mast aufhängen ließ, deren Bedeutung ihnen erklärt und ganz richtig begriffen wurde. Am Abend kam einer der Häuptlinge mit seiner Frau, uns zu berichten, daß in ihrem Lager eine Partei auf Rache sinne. Da sie, die Häuptlinge, deren Pläne aber nicht unterstützten, so würden diese wohl auch nicht zur Ausführung kommen. Dennoch trafen wir alle Vorbereitungen, um nicht überrascht zu werden, was bei dem sehr dicken Nebel, der sich erhoben hatte, uns um so nothwendiger erschien.

Am folgenden Tage besuchten uns 4 Häuptlinge mit ihren Frauen am Bord; mit Hilfe der Officiere wurde auch ihnen noch ein Mal eine vollkommene Erklärung des Unfalls, die sie auch verstanden und durchaus keine Furcht weiter deshalb bewiesen, als sie wieder heimkehrten, gegeben. Sie überzeugten uns davon, daß sie keine Macht über ihre Leute besäßen, rathen uns jedoch, allen Mitbewohnern der Hütte des Erschossenen kleine Geschenke zu machen und uns auch nicht zu weit von unserem Schiffe zu entfernen, da man den Gesinnungen der Beseidigten nicht trauen könnte. Wir entließen sie mit Geschenken und dem Ersuchen, nach 5 Tagen, während welcher die Hausgenossenschaft die Hütte des Verstorbenen nicht verlassen konnte, dieselbe uns auf das Schiff zu führen. Sie kamen wirklich, 10 Personen stark, von den Häuptlingen geführt, nach 5 Tagen auf das Schiff. Die junge Wittve war so voll natürlichen Kammers, daß die reichen, ihr gebotenen Geschenke sie keineswegs erheiterten, doch mit der Zeit wurde durch unsere fortdauernde Aufmerksamkeit gegen sie ihr Schmerz so gemildert, daß sie bei unserer Abreise mir selbst sagte, wie leid ihr diese sei.

Natürlich konnte seitdem unser Verkehr nicht auf gleiche befriedigende Weise, wie zuvor, fortgesetzt werden, obwohl wir alles Mögliche thaten, den nachtheiligen Einfluß des Vorgefallenen zu mildern. Da sie jedoch keine Vorstellung von unserem Benehmen, noch von einem Oberbefehl oder von einer Verantwortlichkeit hatten, so fiel bei ihnen

alle Schuld und der ganze Haß bloß auf den Thäter des Mordes, nicht auf uns Uebrige.

Etwa 14 Tage nach diesem Vorfall war eine ihrer großen Versammlungen am Point Barrow, um dem Feste und den Tänzen beizuwohnen, die sie vor ihrem Abmarsche gegen den Osten zu feiern pflegten.

Eine Partei der Esquimaur bemühte sich zwar, eine Mannschaft zum Angriff auf unser Schiff zusammen zu bringen, doch gelang es ihr nicht. Der Gegenpartei, welche sich mit ihrem Häuptling bei uns ein Verdienst daraus machte, daß sie nicht an ihren Plänen Theil genommen und dafür von uns Geschenke erwartete, bemerkte ich nur, daß es mir sehr leid thun würde, wenn sie mit ihren Bogen zum Schiffe heranrückten, denn dann würde es sehr viele Todte unter ihnen geben. Damit war die Sache abgemacht, und man belästigte uns nicht weiter mit solchen Gerüchten.

Wir wünschten sehr den baldigen Ausbruch der Esquimaur, weil auch unsere Zeit herannahte, in welcher die Boote vom Cap Lisburne absegeln sollten, da deren Uebergang über das Eis nicht ohne Gefahr einer Unterbrechung zu bewerkstelligen war, so lange jene noch in größerer Anzahl zurückblieben.

Endlich brachen die Esquimaur den 4. Juli auf, nachdem sie 3 Tage zum Abmarsche gebraucht. Jede Partei machte in der Nähe unseres Schiffes eine Nacht Halt, um bis auf den letzten Moment eine Gelegenheit zum Betteln zu haben. Da ich indessen eine Anzahl gedruckter Blätter zur Vertheilung an die östlichen Esquimaur auf Barter Island in Bereitschaft gehalten, so behandelte ich sie mit Nachsicht und gab denen, welche mit den gedruckten Zetteln betraut worden waren, ein Geschenk an Taback, an blank polirten, zu dem Zweck in England gefertigten Knöpfen, worauf Notizen, die sich auf die arctische Erforschungs-Expedition beziehen möchten, eingegraben waren, und an anderen Kleinigkeiten, um sie an unsere Aufträge zu erinnern, die sie auch treulich auszurichten versprochen. Den Häuptling nunmehr mit etwas Schießpulver zu beschenken, hielt ich für zweckmäßig; dies zeigte ihm, daß wir uns nicht fürchteten, denn ich war von seinen früheren böswilligen Projecten überzeugt, da er seine Flinte so gut zu laden gewußt hatte.

Ich begleitete die eine der abreisenden Parteien auf eine kurze Strecke, um von ihrer Methode des Wanderns etwas abzulernen, was auch uns beim Transport unserer Böte nützlich werden könnte. Die U-mi-aks brachten sie auf kleine Schlitten, die sich leicht durch 3 Männer ziehen ließen. Der Haupttheil ihrer Waare, Wallfischspeck und Seehundsthran, wurde auf kleinen, für den Handel bestimmten Schlitten von den Frauen und den Hunden gezogen; die Männer besorgten nur den Transport der Böte, aber bei Wasserstellen und anderen beschwerlichen Passagen halfen sie sich gegenseitig hinüber. Sie kamen ziemlich schnell vom Fleck, nur machten sie oft Halt, um zu rauchen, und, ehe ich sie verließ, hielten sie, obgleich sie ihrer Lagerstelle schon ganz nahe waren, noch eine tüchtige Mahlzeit.

Zwischen dem 4. bis 7. Juli kamen 27 bis 30 U-mi-aks mit 150 Personen gegen Osten an uns vorüber, was uns nun wegen unserer eigenen Ausfendung von Böten von den bisherigen Sorgen befreite.

Am 7. begaben wir uns quer über die Bai, um uns über den Zustand des Eises zu unterrichten. Wir gingen 2 Meilen westwärts gegen die tiefe See zu, ohne aber in dieser Richtung von dem höchsten Eishügel die geringste Spur eines freien Meeres zu erblicken. Dies brachte mich auf den Gedanken, die Böte über die Eismassen gegen Süden so weit zu schaffen, bis wir ein freies Wasser finden würden.

Am 9. Juli verließ ich das Schiff mit dem kleinen Schnellboot, dem Gig, und dem Wallfischboot, um nach Cap Lisburne zu kommen (gegen Südwest). Wir legten beide auf zwei starke Schlitten, die von unseren eigenen Leuten und zwei Officieren, Lieut. Vernon und Mr. Gordon, dem Mate, fortgeschafft wurden, mit Beistand von 10 anderen Gehülften, unter denen ich mich selbst befand, und dem Zimmermann, so daß wir zusammen 20 Mann stark waren. Der Proviant für die Matrosen auf 34 Tage, Kleidung und Ammunition wurden auf zwei Schlitten der Eingeborenen von Hunden gezogen; ein dritter Schlitten führte Lebensmittel für die anderen Begleiter. Einige Strecken des Zuges über das Eis waren sehr schwierig und das Ganze nicht minder mühsam, da die ganze Kraft der Mannschaft dazu erfordert wurde. Oft mußten die Eingeborenen dabei nachhelfen, doch erleichterten günstige Winde,

für die wir Segel auf den Schlitten ausspannten, unsere Arbeit. So rückten wir 3 Tage lang gegen Süden vor, als wir in einer Entfernung von 2 Meilen das offene Meer erblickten. Ich ging mit Lieutenant Vernon darauf zu, indessen schienen uns die dazwischen liegenden Eishügel die Annäherung fast unmöglich zu machen. Endlich gelang es uns am folgenden Morgen, den 12. Juli, bei günstigem Wetter alle Schwierigkeiten zu überwinden und die Böte Nachmittags auf das Wasser zu bringen, so daß sie sogleich mit gutem Winde, der aber bald aufhörte, 8 Stunden weit forttrieben.

Ich kehrte zu meinem Schiffe zurück und war am 15. Juli mit der Berechnung beschäftigt, wie weit die Expedition wohl vorgerückt sein möchte, als wir um 8 Uhr Abends eine Anzahl Menschen, einen Umiak ziehend, von der Höhe herabkommen sahen. Indem wir einige unserer Leute zu unserem größten Erstaunen darunter erkannten, eilte ich ihnen in größter Bestürzung entgegen, indessen beruhigte mich die Zählung der ganzen, gleich stark gebliebenen Mannschaft in etwas. In der Nacht vom 12. auf den 13. sah sich nämlich diese Mannschaft vom Eise umringt und zog ihre Böte auf eine Eisstrecke, welche sie für sicher hielt, obwohl dieselbe in die entgegengesetzte Richtung gegen Norden trieb. Die Eismassen drängten nun immer mehr gegen das Land hin, zerschellten die Eisstrecke, worauf unsere Leute sich befanden, und türmten sie 20 Fuß hoch empor. Endlich rückte auch die Eismasse unter ihnen fort. Das kleine Boot ward mit Eismassen sogar so beschwert, daß es sich nicht wieder an das Land ziehen ließ, und endlich fand sich das noch leichter gebaute Wallfischboot zusammengedrückt, so daß es nicht fortgeschafft werden konnte. Die ganze Mannschaft mußte demnach auf ihre Rettung nach dem Ufer bedacht sein, ehe die Eisscholle abriß, und die Mannschaft auf einzelnen Schollen umherirrend zurückblieb. Glücklicher Weise entwickelte sich dies Alles in einer zwar überwältigenden, jedoch so allmäligen Weise, daß die Gesellschaft hinlänglich Zeit gewann, sich mit Proviant auf 3 Tage und ihren Waffen und Ammunition zu versehen, und daß sie das Schiff wieder zu erreichen im Stande war. Das meinem Berichte beigelegte Journal des Lieut. Vernon wird den Lords der Admiralität zeigen, wie dieser Officier und sein Begleiter Gordon sich in der Noth benahmen, so wie ich auch auf das muthige Benehmen der Matrosen hinweise, von denen

sein einziger Willens war, die Boote auf eine feige Weise zu verlassen, ehe nicht der Entschluß des Anführers die Pflicht gebot, zu retten, was sich als möglich ergab. Sie zeigten vom Anfang dieser gefährvollen Expedition bis zur Rückkehr zum Schiffe Gehorsam, kühnen Muth und Geistesgegenwart in der Gefahr.

Allerdings ist der Verlust der Böte ein nicht geringer, aber die Rettung der ganzen Mannschaft läßt uns jenen Verlust doch nur gering achten.

Zwar wollte ich zwei Tage nach der Rückkehr dieser Partei noch ein Mal den Versuch einer Expedition in einem U-mi-ak wagen; aber der Gedanke, daß die Zeit doch zu kurz dazu sein möchte, das Rendez-vous am Cap Lisburne in der bestimmten Zeit zu erreichen, und da das Schiff erst die Rückkehr dieser Expedition abwarten mußte, der Aufschub also uns selbst verhindern konnte, noch die Winterstation zu erreichen, wenn die Dredre dazu uns zukommen sollte, alles dies ließ mich die Idee aufgeben.

Ich hielt es für besser, unsere Kräfte nicht zu theilen, da die Anstrengung der gesammten Mannschaft zur Befreiung des Schiffes aus dem Eise und zur Ergreifung der ersten Gelegenheit, südwärts zu gehen, und die Gesundheit der Schiffsmannschaft wieder zu stärken, nöthig war.

Schon am 25. Juli wurde es möglich, in der Umgebung des Schiffes das Eis zu lockern, und da dieses in einer bedeutenden Strecke schon in Bewegung war, so drängten wir uns auf den besten Weg, um mit dem ersten Aufbruch in die offene, tiefe See zu gelangen.

Einige der Esquimaux brachten uns die Nachricht, daß man unsere verlassenen Böte nahe den Ufern der Wallroß-Inseln habe treiben sehen, und daß eine kleine Partei sich ihres Inhaltes bemächtigt, auch das kleine Boot auf das Land gebracht habe. Als wir zum Meere längs dem Ufer hinabgingen, brachten uns einige Esquimaux schon das Gerippe des Bootes entgegen und tauschten es bereitwillig gegen ein U-mi-ak um, das wir uns indeß angeschafft hatten, und das sie gern dafür annahmen. Wir schmeichelten uns diesmal, daß der Eisaufbruch 14 Tage früher, als im vorigen Jahre, stattfinden würde, weil

wir dieses aus der geringen Dicke des Eises schließen zu können glaubten. Indem jedoch die heftigen Winde ausblieben, verharrte das Eis länger in seinem Zustande, und erst gegen Ende Juli begannen wir, in demselben eine Veränderung zu spüren. Am 30. Juli rückten endlich einige Eishaufen etwas weiter nordwärts nach der tiefen offenen Seeseite zu, und Mr. Hall, der zweite Commandeur, den ich nach der Meeresseite zur Erforschung des Zustandes des Eises abgesendet hatte, fand sogar eine Wasserstraße darin vor.

Ich begab mich also am nächsten Tage auf ein Boot, die Ausdehnung der Meeresgasse zu ermitteln und die Tiefe zu sondiren, in wiefern sich unser Schiff darin fortbewegen könnte. Alle Umstände schienen vortheilhaft; ich hoffte am Abende zurückzukehren und in Bewegung zu kommen, als ich bei der Annäherung an das Cap Smyth zu meinem Verdruss bemerkte, daß sich die Wassergasse dicht am Ufer so verengte, daß nicht einmal ein Esquimaur-Umiak hindurchschiffen konnte. Dies war eine der Geduldsproben, die man mit vielen anderen ähnlichen zu überwinden hatte.

Vom 1. bis 6. August wurden jeden Tag ein Officier zum Cap Smyth in der Hoffnung geschickt, bessere Botschaft zurückzubringen, aber immer blieb die Nachricht dieselbe, daß die Straße noch nicht breit genug sei. Die Schönheit der Jahreszeit war, seltsam genug, die Ursache unserer langen Gefangenschaft: die Stürme fehlten nämlich. Während des ganzen Monats Juli hatte nur ein Tag Winde von 5 bis 6 Grade Kraft, 4 Tage hatten Winde von 4 Grad Kraft, und die übrigen 26 Tage sogar nur schwache Winde von 2 Grad, so daß das schöne Wetter uns weniger günstig war, als stürmisches gewesen sein würde.

Endlich brachte am 7. August ein frischer Ostwind einige Hoffnung der Befreiung, und am Cap Smyth sahe ich wirklich, so weit das Auge reichte, eine Wassergasse frei in südlicher Richtung fortziehen. Um 8 Uhr Abends verließen wir daher unseren Ankerplatz, wo wir 11 Monat und 4 Tage, folglich 7 Tage länger, als Capit. Parry im Winterhafen auf Melville-Insel zubrachte, in Schutz gelegen hatten.

Wir rückten mit dem günstigen Winde, der jedoch nur 8 Stunden anhält, bedeutend vorwärts; dann aber drehte der Wind sich gegen Süd-

west mit trübem Wetter und starkem Regen, weshalb es schwer wurde, jeden Zusammenstoß mit den Eismassen in der engen Wassergasse zu meiden. Das trübe Wetter und widrige Winde hinderten am folgenden Tage unseren Fortschritt, und, als ich am Nachmittage leichtes Wasser fand, befestigte ich das Schiff an eine Eisscholle, die jede Stunde uns eine Meile weiter gegen Osten, also unserem beabsichtigten Course entgegen, trieb. Nach einigen Stunden befreite uns ein leichter Wind von der Eisscholle und trieb uns wieder gegen Südwesten. Während der Westwinde drängten sich die Eisschollen abermals dichter um uns, so daß es uns in der Nacht bei dem stärksten Nebel sehr schwer war, unseren Weg fortzusetzen.

Am 9. August bog sich der äußere Rand der Küste in die Peardbai ein, die aber bis auf eine Entfernung von 9 Meilen vorwärts noch mit Eis belegt war, und zugleich schien die äußere offene Meeresstelle zu schmal zu sein, um uns eine Passage zu gewähren, durch welche wir in unserer Richtung weiter gegen Süden fortzurücken hoffen konnten. Bei günstiger werdendem Winde gelang es indessen, das Schiff, wenn schon nicht ohne einige unvermeidliche heftige Stöße, in das offene Wasser zu treiben. Ich suchte nun so nahe, wie möglich, an der Küste zu bleiben, um Böten, die vielleicht ihre Fahrt gegen Point Barrow richten möchten, da wir das Rendezvous in Cap Lisburne verfehlt hatten, zu begegnen. Um 2 Uhr Nachmittags, vor den Wallroß (Seahorse)-Inseln, wo wir in 3 Faden Tiefe kamen, bemühte ich mich, ein Boot an das Ufer zu schicken, um eine Landmarke zu errichten, was jedoch bei dem heftigen Winde durch das Aufschlagen der Wogen unmöglich wurde.

Ich steuerte also direct auf Cap Lisburne zu, und am 10. Aug. um 11 Uhr Morgens traf ich das Schiff Amphitrite Ihrer Majestät der Königin unter dem Commando des Capitain Fredericks, von welchem ich die Ordre der Admiralität erhielt, in Point Barrow zu bleiben. Der Gesundheitszustand meiner Mannschaft würde mich indessen gehindert haben, dieser Ordre zu folgen, selbst wenn ich sie vor meinem Ausbruch aus dem Winterhafen erhalten hätte. Da nun keine Schwierigkeit vorzuliegen schien, während der diesjährigen Saison dahin zurückzukehren, so begab ich mich in Gesellschaft der Amphitrite zum Port Clarence, um dort die Ankunft der Rattlesnake abzuwarten, denjenigen Theil meiner Mannschaft, der es nöthig hatte, umzu-

wechseln und neue Vorräthe an Lebensmitteln und Feuerung für die nächste Winter-Campagne einzunehmen.

Unsere Rückkehr schien um so nothwendiger, als die Lords der Admiralität in ihrer Instruction den Befehl gegeben hatten, daß Pro-
vision in der Nähe von Point Barrow zurückgelassen werden solle, was
von mir jedoch nicht geschehen war, da ich zur Zeit, als ich das Cap
verließ, an eine baldige Rückkehr dahin denken konnte. Auch in Bezie-
hung auf Sir E. Belcher's Instructionen für die Nordküsten schien es
wünschenswerth, daß der Plover zu der Station, welche dieser Officier
inne hatte, zurückkehren möchte, weil zu erwarten stand, daß eine seiner
Expeditionen darauf ausgehen würde, am Point Barrow Hülfe zu finden.

In dem dieser Depesche angehängten kurzen Bericht des Lieut. Ver-
non über seine Expedition (S. 163) ist nichts Bemerkenswerthes enthalten,
als etwa die Notiz, daß das Festland an der Peard Bai durch hohe
Klippen gebildet wird, und daß sich ein schmaler Meeresarm in das-
selbe mit der Richtung nach Süden hineinzieht.

C. Ritter.

Seit dem Erscheinen der Capit. M'Clure'schen Depeschen in der
Times, woraus Herr C. Ritter in dieser Zeitschrift Bd. I, S. 419 — 475
einen vollständigen Bericht mittheilte, sind dieselben noch besonders un-
ter dem Titel: North-west passage. — Cap. M'Clure's despatches
from Her Majesty's ship Investigator off Point Warren and Cape
Bathurst zu London erschienen. Der Beifall, womit die kleine, 56 S.
umfassende Schrift, aufgenommen wurde, war so groß, daß bereits die
4. Auflage mit bedeutenden Zusätzen, wie der Titel besagt, erschienen
ist. Diese neueste Auflage enthält außer den Depeschen noch einen
Anhang mit den auf dem Investigator vom August 1850 bis März
1853 beobachteten Barometer- und Thermometerständen, die Untersu-
chungen über die mittlere Stärke des Windes, einen Bericht, wie die
Aufsindung von M'Clure's Entdeckungspartei möglich wurde, und end-
lich ein Kärtchen der östlichen arctischen Meere, natürlich mit dem
Schauplaze von M'Clure's Entdeckungen.

Gumprecht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1854

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Ritter Carl (Karl)

Artikel/Article: [Die Ueberwinterung des Capit. Maguire auf der polaren Northwest=Küste Amerika's und die West=Esquimaurstämme \(1852-1853\) 125-167](#)